

Der Weg

göttlicher Zeugnisse

Das Gebet des Herrn

Ferdinand Herbst

Pastor in Barmen

Zwölfter Jahrgang

Elberfeld,
Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, 1911

Inhalt

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
<i>1. Vorbemerkungen zum Gebet des Herrn</i>	4
<i>2. Die Anrede</i>	7
<i>3. Die erste Bitte</i>	9
<i>4. Die zweite Bitte</i>	12
<i>5. Die dritte Bitte</i>	15
<i>6. Die vierte Bitte</i>	18
<i>7. Die fünfte Bitte</i>	22
<i>8. Die sechste Bitte</i>	25
<i>9. Die siebte Bitte</i>	28
<i>10. Der Beschluss</i>	31

Horwort.

Der Blick auf-das reiche Gebetsleben des HErrn brachte den Jüngern ihre eigene Gebetsarmut schmerzlich zum Bewusstsein. Sie sahen, wie ihr Meister so viel betete, wie Er so oft von ihnen weg in die Wüste oder auf einen Berg ging, um mit seinem Vater zu reden, während sie selbst keinen rechten Gebetstrieb hatten, ja nicht einmal wussten, was und wie sie eigentlich beten sollten. Aber sie hatten das sehnliche Verlangen, es zu lernen; und wer konnte sie das besser lehren, als ihr Meister? Daher ihre Bitte: HErr, lehre uns beten!

Vielleicht geht es manchen unter uns ähnlich. Sie sehen und hören, wie andere beten, dass es bei ihnen nur so herausquillt gleich einem Feuerstrom; aber wenn sie selbst beten wollen, so fühlen sie sich arm, und wenn sie öffentlich beten sollen, so ist ihnen bange. Ihr Herz ist nicht wie ein Springbrunnen, sondern wie ein Pumpbrunnen, aus dem man alles mühsam herausholen muss. Ich geselle mich gerne zu euch und bekenne, dass ich noch lange nicht so beten kann, als ich es gerne möchte. Übrigens bin ich der Ansicht, dass auch die besten in diesem Punkt zu klagen haben, und dass eigentlich gar niemand in der heiligen Betkunst auslernt; ja, ich fürchte, dass es bedenklich um die steht, welche vollkommene Beter zu sein glauben. Wir wollen lieber unsere Armut eingestehen und zu dem gehen, von dem wir alles, auch das Beten, lernen können, und mit den Jüngern Ihm sagen: HErr, lehre uns beten!

Seine Antwort auf diese Bitte ist eben das „Unser Vater.“

So viel auch schon über dieses wunderbare Gebet gesprochen und geschrieben worden ist – es besteht keine Gefahr es auszuschöpfen, und die Christen sollen und müssen sich immer wieder darein vertiefen, um daran in gottgefälliger Weise beten zu lernen. Möge es dem HErrn gefallen, auch auf die nachfolgenden Betrachtungen seinen Segen zu legen.

Barmen, am 29. September 1911.

Der Verfasser

I.

Vorbemerkungen zum Gebet des Herrn.

Im „Unser Vater“ hat uns der Herr in wahrhaft mustergültiger Weise gelehrt, wie und was wir beten sollen.

Das ist aber nicht so gemeint, als ob wir bloß den Wortlaut dieses Gebets immer wieder hersagen sollten. Bekannt ist das Wort Luthers, dass das „Unser Vater“ der größte Märtyrer sei. Er denkt dabei wohl vor allem an die römische Unsitte des Rosenkranzbetens, wonach durch häufige Wiederholung des Gebetes des Herrn, vermischt mit dem Gruß an die heilige Jungfrau, gleichsam ein Kranz geistlicher Rosen geflochten werden soll; und um die Zahl der Gebete merken zu können, lässt man bei jedem eine Perle an der Schnur durch die Finger gleiten. Solche immer wieder abgeleiteten Gebete sind für den Herzenskündiger keine wohlduftenden Rosen, sondern totes Lippengeplapper, denn durch das beständige Wiederholen wird das Herz für die heiligen Worte völlig abgestumpft, so dass man schließlich nichts mehr dabei denkt.

Aber auch wir haben dieses Gebet gewiss schon oft zum Märtyrer gemacht. Wir denken entweder bei manchen Worten, z. B. bei der ersten Bitte, gar nichts, oder auf einmal an ganz andere Dinge. Es ist als ob der Teufel solche fremdartige Gedanken plötzlich in unser Herz hineinwürfe, um unsres Gebetes zu spotten. Wir werden sogar bekennen müssen, dass wir dieses Gebet noch nicht ein einziges Mal so gebetet haben, dass unser ganzes Herz dabei war und sich keine fremden Gedanken eingemischt hätten. Selbst die Prediger, die dieses Gebet so oft, aus den verschiedensten Anlässen, an einem Sonntag gleich viele Male, sprechen müssen, sind in Gefahr, es schnell und andachtslos herzusagen, wie man es auch nicht selten mit schmerzlichem Bedauern hören kann, während doch dieses Gebet immer den Höhepunkt der gottesdienstlichen Feier bilden sollte.

Heutzutage gibt es aber auch Christen (die Darbysten), welche das „Unser Vater“ gar nicht mehr beten, weil sie Anstoß nehmen an der zweiten und fünften Bitte. Wir hoffen später bei Betrachtung dieser Bitten näher darauf einzugehen, für jetzt sagen wir nur so viel: wer am Inhalt des „Unser Vater“ Anstoß nimmt, zeigt, dass er selbst vom rechten Christentum abgewichen ist. Vor solchen Geistern, die, wie Luther sich ausdrückt, das „Unser Vater“ reformieren wollen, muss man sich hüten. Ferner sagt man, es sei nur für die Zeit bestimmt gewesen, da die Jünger den Heiligen Geist noch nicht hatten und deshalb nicht in Jesu Namen beten konnten. Seit Pfingsten brauche man diesen Notbehelf nicht mehr. Darauf ist zu erwidern, dass wir kein Gebet mehr in der Kraft des Heiligen Geistes und in Jesu Namen beten können, als gerade dieses. Je mehr der Heilige Geist in uns wohnt, desto lieber wird uns dieses Gebet sein; niemals werden wahre Christen meinen, über das „Unser Vater“ hinausgekommen zu sein, sondern im Gegenteil, je mehr sie innerlich wachsen, desto mehr werden sie in dasselbe hineinwachsen, desto wichtiger und unentbehrlicher wird es ihnen werden.

Freilich will uns der Heilige Geist nicht so an dieses Gebet binden, dass wir gar nichts anderes beten dürften. Nein, das freie Gebet soll nimmermehr dadurch verdrängt werden.

Es war auch die Meinung des HErrn, als Er uns dieses Gebet lehrte, gar nicht, dass wir immer dieselben Worte gebrauchen müssten, sondern nur dass wir stets in diesem Sinn und Geist beten sollen. Wir dürfen auch andere Worte wählen, wir können auch zuweilen bloß die eine oder andere Bitte Gott vortragen; aber immer sollen es derartige Anliegen sein, wie sie in diesem Gebet enthalten sind. Je ähnlicher unser Gebet dem „Unser Vater“ ist, desto besser und gottwohlgefälliger ist es, und gerne werden Christen ihre Anliegen in die nämlichen Worte kleiden, die der HErr uns gelehrt hat, und so das Gebot JEsu auch buchstäblich befolgen: Wenn ihr betet, sollt ihr also sprechen.

Bekanntlich lehrte der HErr das Gebet zweimal, eine Wiederholung, die gewiss nicht überflüssig war; können wir es doch auch nicht gleich aufs erste mal behalten. In der Bergpredigt, Matth. 6, steht es ausführlicher als Lukas 11. An letztgenannter Stelle fehlt nicht nur der Schluss, sondern nach den besten Handschriften auch die dritte und siebente Bitte, und der Eingang ist kürzer gefasst. Hier wollte sich der HErr auf die eigentlichen Hauptpunkte beschränken. Auch hatte der HErr beide Male eine verschiedene Absicht. Matth. 6 wollte Er uns zeigen, in welcher Weise wir beten sollen, Lukas 11 aber, was der Inhalt unsres Gebetes sein soll.

Zunächst will uns also das Gebet ein Beispiel sein, wie wir beten sollen, nämlich nicht mit vielen Worten, sondern kurz. Die Heiden meinen, je länger ihre Gebete seien, desto besser würden sie erhört. Meinen das nicht auch viele Christen? Wir brauchen dabei gar nicht bloß an die langen Litaneien der Römischen zu denken, auch evangelische Christen, gläubige Christen beten viel zu lang, sprechen dabei den Namen Gottes und des Heilandes so oft aus, gebrauchen leere Redensarten, wiederholen sich in ihren Gedanken, so dass niemand dabei andächtig bleiben kann und jeder froh ist, wenn endlich das Amen kommt. Das heißt plappern wie die Heiden. Nach der Warnung vor solchem Gebet fährt der Heiland fort: Darum sollt ihr also beten. Also damit wir nicht den Heiden gleichen, sollen wir uns so kurz fassen, unsre Anliegen mit so wenigen, markigen Worten vortragen, wie es der HErr im „Unser Vater“ tut. Gott weiß ja alles, noch ehe wir Ihn darum bitten; wozu also viele Worte machen?

Auch Salomo sagt Pred. 5: „Sei nicht schnell mit deinem Munde und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du auf Erden, darum lass deiner Worte wenige sein.“ Man fasst sich ja auch vor einem Könige kurz, um ihn nicht zu beschweren und aufzuhalten; so sollte uns schon die Ehrfurcht vor der hohen Majestät Gottes abhalten, viele Worte zu machen. Joh. Arndt aber schreibt in seinem „Wahren Christentum“, dass ein christlicher Beter einem feuerspeienden Berg gleichen solle, in dessen Innern es wohl kocht und wallt, während aus seinem Krater für gewöhnlich nur wenig Rauch und Asche zum Vorschein kommt. Das meiste ist inwendig. So solle auch bei einem Beter das meiste Feuer der Andacht im Herzen sein und aus seinem Munde brauchten nur wenige Gebetsworte hervorzukommen. Viel Andacht und wenig Worte kennzeichnen das christliche Gebet, aber viel Worte und wenig Andacht das heidnische Gebet.

Während so das „Unser Vater“ Matth. 6 das Muster eines kurz gefassten, aber unendlich reichen Gebetes, so recht das Gegenteil eines heidnischen Plappergebetes ist, will uns der HErr Lukas 11 an demselben zeigen, welche Anliegen wir dem himmlischen Vater vortragen sollen. Es sind die Bitten, die nach Gottes Willen sind und gerne von Ihm erhört werden; Bitten, die auch je und je die Herzen aller Kinder Gottes bewegen sollen, und zwar nicht bloß die kurze Zeit über, wenn der Mund sie ausspricht, sondern eigentlich

immer. Es sollte beständig in unserm Innern der Wunsch lebendig sein, dass Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe u.s.w. Und dieses beständige stille Beten soll dann zuweilen auch in lautes übergehen. So gefasst kann uns das „Unser Vater“ eine rechte Bußpredigt werden. Sind die darin ausgesprochenen Bitten wirklich die sehnlichen Wünsche unsres Herzens? Geht unser ganzes Dichten und Trachten daraufhin? Wollen wir nichts anderes als dies? Nur dann haben wir die Gesinnung wahrer Kinder Gottes.

Nach diesen Vorbemerkungen lasst uns das Gebet selbst näher betrachten. Nicht als ob wir uns anmaßen, es ergründen zu wollen; das ist unmöglich, denn es umfasst eigentlich das ganze Christentum, den gesamten unerforschlichen Reichtum der Lehre Christi. Nur ein wenig wollen wir mit Gottes Hilfe in das Verständnis dieses wunderbaren Gebetes einzudringen suchen.

II.

Die Anrede.

Der Nachdruck liegt in ihr auf dem Worte Vater. Lukas 11 besteht sie sogar nach den besten Handschriften aus diesem Wort allein. Luther hat es seiner Wichtigkeit wegen an die Spitze gestellt, dem griechischen und lateinischen Sprachgebrauch folgend; die römische und lutherische Kirche betet bis heute, der deutschen Grammatik zum Trotz: Vater unser, um mit dem tröstlichen Vaternamen zu beginnen.

Wir sollen uns also gleich am Anfang unsres Gebets dessen bewusst sein, zu wem wir beten; nicht zu einem Richter oder König und Herrn, was uns schüchtern und befangen machen würde, sondern zu einem Vater, an den wir uns getrost und mit aller Zuversicht wenden können. Wenn wir uns zum Gebete schicken, so sollen wir denken: Jetzt gehe ich zu meinem Vater! und wenn Gott so von uns genannt sein will, so ist es, als ob Er sagen wollte: Komm her zu Mir, mein liebes Kind, sag getrost, was du haben möchtest, Ich will dir helfen in allen deinen Nöten und dir alles geben, was dir gut und heilsam ist, wie Luther im Katechismus so meisterhaft den Vaternamen erklärt mit den Worten: „Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, Er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf dass wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“ Von sich selbst bekennt dieser Gottesmann, dass er beim Beten nicht über das erste Wort des Gebetes des Herrn hinauskomme; so wichtig war ihm der Vaternamen Gottes, so mächtig bewegte er das Herz dieses gewaltigen Beters.

Es liegt aber auch in diesem Namen ein ganzer Himmel voll Seligkeit. Das Wort „Vater“ ist einem Christen ebenso köstlich wie das Wort „Jesus.“ Wenn du glauben kannst, dass Gott dein rechter Vater und du sein rechtes Kind bist, wenn dir das der Heilige Geist versiegelt, indem Er in deinem Herzen ruft: Abba, mein Vater! wenn du deshalb täglich, in allen Lagen deines Lebens, auch im Unglück, zu Gott emporblicken kannst in der Gewissheit, dass sein väterliches Wohlgefallen auf dir ruht und dass Er mit vollkommener Weisheit und Liebe dich führt durch alle Gefahren dieser Welt hindurch zu einem herrlichen Ziele, dann bist du selig. Dann verlieren auch deine Gebete das Steife und Zeremonielle und bekommen etwas kindlich Freimütiges und Zutrauliches; du sprichst nicht mehr mit Gott wie ein Diener mit seinem Vorgesetzten, sondern eben wie ein Kind mit seinem Vater, getrost und mit aller Zuversicht, ohne jedoch dabei die schuldige Ehrfurcht außer acht zu lassen.

Nimmermehr aber wollen wir dabei vergessen, dass wir dieses herrliche Vorrecht, Gott unseren Vater nennen zu dürfen, ganz allein dem HErrn JESUS verdanken. Aber sind wir denn nicht schon von Natur Gottes Kinder, wie jetzt so zur ersichtlich behauptet wird? Wohl, aber verlorene, und deshalb Kinder des Zornes. Gottes Liebe Kinder werden wir allein durch den Mittler, wie dieser selber bezeugt: „Damit liebt euch mein Vater, weil ihr Mich liebt und glaubet, dass Ich von Gott ausgegangen bin.“ Der Gott, vor dem auch die Seraphim ihr Haupt verhüllen müssen, wenn sie anbetend vor Ihm stehen und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zabaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll – verwandelt sich für uns nur durch JESUM und sein auf Golgatha vollbrachtes Werk in einen gnädigen Vater.

Der blutige Tod des HErrn JEsu ist der zerrissene Vorhang, durch den wir allein mit Freimütigkeit zum Vaterherzen Gottes eilen dürfen.

Lockt uns das Wort „Vater“ zu Gott hin, so lehrt uns das „u n s e r“ an die Brüder und Schwestern denken, an die große Gottesfamilie auf dem weiten Erdenrund, die mit uns in demselben Kindesverhältnis zu Gott steht, mit der wir in herzlicher Bruderliebe vereint sein und mit der wir uns im Geist verbinden sollen, wenn wir uns in JEsu Namen dem Thron des himmlischen Vaters nahen. Es mahnt uns dieses Wort, nicht selbstsüchtig bloß an uns zu denken, sondern im Geist wahrer Liebe mit und für alle Christen zu beten.

Wenn es aber weiter heißt: „der Du bist im Himmel“, so lehrt uns das hauptsächlich an die Allmacht Gottes denken, wie der Psalm sagt: Unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen, was Er will. Wir haben also nicht einen Vater, der auf die Bitte seines Kindes jemals erwidern müsste: Das kann ich dir nicht geben – wie das bei irdischen Vätern so oft der Fall ist. Nein, die Hand unsres himmlischen Vaters ist niemals verkürzt, dass Er nicht helfen könnte; wir dürfen Ihm alles zutrauen, wir beten zu einem allmächtigen Vater.

Ist aber etwa die Meinung des HErrn, dass wir nur zum Vater beten dürften? Nein, wir dürfen auch zum Sohn beten, wie Er selber sagt, dass alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren, und Paulus bezeugt, dass in dem Namen JEsu sich alle Knie beugen sollen; und derselbe Apostel nennt die Christen Leute, die den Namen des HErrn JEsu anrufen. Jeder Christ kann sich also in seinem Gebet getrost auch an den Heiland wenden und darf gewiss sein, dass dies dem Vater nicht weniger gefällt; und wenn er zu Jesus betet, so betet er damit zugleich auch zum Vater, weil beide eins sind. Ebenso darf er sich an den Heiligen Geist wenden, wenngleich hierfür in der Heiligen Schrift kein ausdrückliches Beispiel vorhanden ist. Dieser ist jedenfalls in gleicher Weise eine göttliche Person wie der Vater und der Sohn, und alle drei sind untrennbar zu einer Gottheit verbunden, so dass, wenn eine angeredet wird, die anderen nicht ausgeschlossen sind und alle zugleich von uns angebetet werden. Aber unrecht wäre es, die erste Person hinter die beiden anderen zurücktreten zu lassen und etwa nur zum Sohn zu beten. Damit würden wir den Sinn JEsu schlecht treffen, dessen Bestreben ist, die Seinen zum Vater zu führen. Wir haben als gläubige Christen das Recht, durch JEsu im Heiligen Geist zum Vater zu gehen, und von diesem hohen Vorrecht wollen wir gern und dankbar Gebrauch machen. Selig, wer in JEsu Namen durch den Heiligen Geist so beten kann: „Unser Vater, der Du bist im Himmel.“ Der HErr helfe dir und mir immer besser dazu!

III.

Die erste Bitte.

Der Name Gottes – natürlich nicht bloß die Worte, mit denen wir den Höchsten nennen und anrufen, sondern überhaupt alles, was zu seiner Offenbarung gehört und uns an Ihn erinnert – soll geheiligt werden. Selbstverständlich ist nicht das die Meinung, als ob er von uns erst heilig gemacht werden müsse, denn Gottes Name ist, wie D. Luther in seiner Erklärung sagt, an ihm selbst heilig; aber darauf geht das Gebet, dass er auch bei uns heilig werde oder von uns und überhaupt auf Erden heilig gehalten werde. Die Heiligkeit Gottes soll von uns anerkannt und dargestellt werden in unsern Gedanken, Worten und Werken.

Damit wir einen Eindruck davon bekommen, wie heilig dieser Name ist, lasst uns einmal einen Blick in den Himmel tun. Da sind vor dem Thron des Allmächtigen die heiligen Cherubim, die herrlichsten Engel, die Gott am nächsten stehn. Sie fühlen sich beim Blick auf den HErrn und seine Werke beständig angetrieben, seinen Namen zu preisen, indem sie rufen: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth! Dreimal heilig nennen sie Ihn, um damit auszudrücken, dass Er das aller reinste Wesen ist, dem nicht der geringste Flecken anhaftet, wie Johannes sagt, Gott sei ein Licht, in dem gar keine Finsternis sei; und mit prophetischem Blick sehen diese Engel schon, wie Gottes heiliger Name einst auf der ganzen Erde heilig gehalten werden wird. Deshalb sie, als schon erfüllt ansehend, was gewiss geschehen wird, hinzufügen: Alle Lande sind seiner Ehre voll. So wird der Name Gottes im Himmel von den Engeln geheiligt.

Nun lasst uns aber aus des Himmels Herrlichkeit herabsehen auf die sündige Erde. Wie wird da der Name Gottes entheiligt! Die einen tun es, indem sie ganz verkehrte Ansichten über Gott haben und Lehren über Ihn verbreiten, die seiner unwürdig sind, seine Macht, Heiligkeit, Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit in Schatten stellen. Die andern tun es, indem sie den Namen Gottes bei den geringfügigsten Anlässen gedankenlos aussprechen. Wieder andere entheiligen Ihn durch gottloses Fluchen, sowie durch zahllose andere Sünden.

Ein zum Christentum bekehrter Japaner sehnte sich sehr, die christlichen Länder kennen zu lernen, denn er dachte, da würden die Leute alle sehr fromm sein. Aber wie staunte er, als er dort dieselben Sünden und Laster, ja noch schlimmere fand, als in seiner Heimat. Das erste, was ihm in Amerika auffiel, war, dass die Leute so viele Schlüssel bei sich trugen, um alles vor Dieben zu verschließen, und dass man für jeden geleisteten Dienst Bezahlung forderte. Um manche bittere Erfahrung reicher gemacht, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück. Und wie haben sich je und je die Christen in den Kolonien aufgeführt – schlimmer als die Heiden! Sie waren stets das größte Hindernis für die Mission, denn die Heiden sagen zu den Missionaren: Bekehrt zuerst eure Landsleute, ehe ihr uns bessern wollt! In China sagten die Leute: Von einer Religion, die uns das Opium gebracht und durch einen Krieg aufgedrängt hat, wollen wir nichts wissen! Immer wieder erfüllt sich, was geschrieben steht: Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.

Letzteres geschieht aber bei uns ebenso. Wie oft geben solche, die bekehrte Christen sein wollen, durch ihr Leben Anstoß, indem sie sich habsüchtig, betrügerisch zeigen oder in anderer Weise sündigen. Das ist für die Welt eine höllische Freude; sie glaubt dann ein Recht zu haben, nicht nur alle Christen, sondern auch den christlichen Glauben überhaupt zu verachten. Dem Namen Gottes und des Heilandes wird dadurch Schande gemacht. Wir wollen aber jetzt nicht bloß an diesen und jenen uns bekannten Fall denken, sondern Einkehr halten bei uns selbst. Hat nicht etwa unser eigenes bisheriges Leben mehr zur Schande als zur Ehre Gottes gereicht? Haben wir nicht vielleicht schon einmal einen recht schlimmen Anlass gegeben, dass Gottes Name bei den Ungläubigen gelästert wurde? Vielleicht weißt du aus Erfahrung, was es heißt, wenn uns ein Kind Schande macht. Daran magst du abnehmen, was es für Gott sein muss, wenn wir seinem guten, heiligen Namen Unehre bereiten.

Doch nun lasst uns auf dieser Erde, auf welcher der Name Gottes so furchtbar entheiligt wird, auf Den blicken, der ihn stets geheiligt hat. Am Schluss seines irdischen Lebens hören wir den HErrn JEsu in jenem stillen Saal zu Jerusalem nach dem Passahmahl beten: Ich habe Dich verklärt auf Erden. Das konnte JEsus mit vollem Recht sagen, denn sein ganzes Leben war von Anfang bis zu Ende eine Verherrlichung Gottes. Für die Ehre seines Vaters hat Er gelebt, gestritten und gelitten. Und wenige Tage vor seinem Tode steht Er im Tempel zu Jerusalem – und ruft zum Himmel empor: Vater, verkläre Deinen Namen! als wollte Er sagen: wie es mir auch gehen mag, und wenn ich das Schwerste leiden und am Fluchholz sterben muss, ich bin dazu bereit, wenn nur Dein Name dadurch verherrlicht wird. Dieses Gebet gefiel dem himmlischen Vater so wohl, dass Er laut darauf antwortete. Mit Donnerstimme hallte es hernieder: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären – nämlich meinen Namen. Schon das ganze Leben und Wirken des HErrn JEsu war eine Verherrlichung Gottes, und sein bevorstehendes Leiden, Sterben und Auferstehen sollte dem gleichen Zweck dienen. Dazu gereicht es auch bis zum heutigen Tage. Durch nichts wird Gottes Name mehr gepriesen als durch JEsu Worte und Wunder, durch die Predigt von seinem Tod und seiner Auferstehung. Ja, JEsus ist der einzige, der auf dieser sündenvollen Erde den Namen Gottes völlig heilig gehalten hat.

Er ist es nun, der uns beten lehrt: Geheiligt werde dein Name! oder mit anderen Worten: Hilf, dass auf dieser Erde, wo dein Name so viel verunehrt, entweiht, ja gelästert wird, diesen Sünden gesteuert und dein Name von uns wie überhaupt in der Welt in Ehren gehalten werde. Das soll uns wichtiger sein als unser tägliches Brot und alles andere, es soll unser erstes, unser Hauptanliegen sein. Das ist es auch wirklich, wenn wir anders recht zu Gott stehen. Ein Kind, das seinen Vater lieb hat, hat nichts lieber, als dass man von ihm Gutes spricht, ihn ehrt und lobt, und es tut ihm wehe, wenn andere Menschen ihn verachten und verspotten. So wird auch uns die Ehre Gottes mehr als alles andere am Herzen liegen, wenn wir wahre Kinder Gottes sind.

Wollen wir also dieses Gebet recht beten, so müssen wir vor allem den rechten Kindessinn haben, dem die Ehre Gottes über alles geht. Es muss uns wehe tun, dass Gott, der doch lauter Liebe ist, in der Welt so viel verkannt, verunehrt, verlästert, ja geleugnet wird, und das herzliche Verlangen muss uns beseelen, dass doch alle Gott recht erkennen, fürchten, lieben und loben möchten.

Wenn wir die erste Bitte recht beten wollen, dürfen wir natürlich auch nicht mehr den Namen Gottes missbrauchen oder durch Fluchen entheiligen, denn damit würden wir ja unser Gebet selbst zunichte machen. Auch dürfen wir es nicht gleichgültig mit anhören, wenn andere dies tun, sondern müssen sie auf ihre Sünde aufmerksam

machen und sie ermahnen, davon abzulassen, sonst ist es uns mit unserm Gebet nicht ernst. Beten, ohne das Mögliche zu tun, dass das Gebet in Erfüllung geht, ist Heuchelei.

Ferner können wir die Bitte nur dann recht beten, wenn wir aller falschen Lehre nach Kräften entgegentreten, wie JESUS ohne Ansehen der Person auch den frommen Pharisäern und Schriftgelehrten, ja sogar den Obersten gegenüber die Ehre Gottes verteidigt hat. Da gibt es für uns in der Gegenwart eine große Aufgabe. Es gilt zu kämpfen nicht bloß gegen die Lehren der Sozialdemokratie mit ihrem Gotteshass, sondern auch gegen die neuheidnischen Lehren der modernen Theologie, sowie gegen die mancherlei Irrtümer der Sekten. Es gilt, mutig den Mund aufzutun und zu beten, dass Gott der Macht der Finsternis wehren und der Wahrheit seines Wortes zum Sieg helfen wolle. Zugleich ist es nötig, für die einzustehen, die mit der Verkündigung seines Wortes beauftragt sind. Statt über die Prediger hochmütig und hart zu urteilen, lasst uns lieber für sie beten, dass Gott ihnen die rechte Weisheit, Liebe, Geduld, ein freudiges Auftun des Mundes und viel Frucht schenke. Gott segne alle, die dies tun!

Endlich gehört noch eins dazu, um die erste Bitte recht beten zu können, nämlich dass wir uns hüten, durch unsern Wandel Anstoß zu geben, uns vielmehr eines erbaulichen Lebens befleißigen. Die Geschichte berichtet von einem heidnischen Jüngling namens Pachomius, der im Heer des Kaisers Konstantin diente, dass er einst, als er mit seinem Heer in eine Stadt einzog, mit Verwunderung sah, wie einige Männer herbeieilten, um den ermatteten Soldaten Erfrischungen zu bringen und freundlich zuzusprechen. Auf die Frage, wer diese Leute seien, bekam er die Antwort, das seien Christen, die sich bemühten, jedermann, besonders den Fremdlingen Gutes zu tun. Er forschte ihrer Religion weiter nach, wandte sich in der Stille zu Gott und gelobte: Wirst du mir aus meiner gegenwärtigen Not helfen und mich diese heilbringende Religion der Liebe erkennen lassen, so will ich mein ganzes Leben deiner Ehre und deinem Dienste weihen. Bald darauf siegte Konstantin und Pachomius wurde entlassen. Sogleich suchte er Unterricht im Christentum, wurde getauft und sein ferneres Leben diente vielen zum Segen. Wie das Verhalten jener Christen, so kann und soll auch unser Wandel dazu beitragen, dass der Name Gottes geheiligt werde.

Fassen wir alles zusammen, so werden wir Luther recht geben, wenn er die Bitte also auslegt: der Name Gottes wird geheiligt, wenn das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Das hilf uns, Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüt uns, himmlischer Vater! Gott helfe dir und mir, dass wir diese Bitte in rechter Weise beten lernen, ja, dass es in Wahrheit unser erstes und wichtigstes Gebet werde: Geheiligt werde dein Name!

Amen

IV.

Die zweite Bitte.

Hier müssen wir zuerst den Wortlaut feststellen. Man hört oft beten: Zu uns komme dein Reich. Aber diese Fassung ist aus der Erklärung Luthers entstanden, die bekanntlich lautet: „Gottes Reich kommt wohl ohne unsre Bitte, von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu uns komme.“ Damit will aber keineswegs gesagt sein, dass es bloß zu uns, sondern nur dass es auch zu uns kommen soll. Unser Wunsch und Gebet soll sein, dass es zu uns und in die ganze Welt kommen möge. Das Gebet, wie es uns JEsus gelehrt hat, lautet daher ganz allgemein: Dein Reich komme.

Um uns nun klar zu machen, was diese kurzen Worte in sich fassen, müssen wir uns zuerst darüber verständigen, was das Reich Gottes ist. Diese Frage ist schon in verschiedener Weise beantwortet worden; wir sagen kurz und einfach: das Reich Gottes ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich von Gott regieren lassen. In diesem Reich ist Gott König, und die Untertanen sind Menschen, die nicht mehr den eigenen Willen, sondern den Willen Gottes tun, die alle mit Paulus sagen: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Und mit David: Gott, deinen Willen tu ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

Das Kommen dieses Reiches bedeutet dann eine Vermehrung solcher Menschen, eine Umwandlung von Weltkindern in Gotteskinder. Aber es liegt auch dies darin, dass die Reichsgenossen einmal gesammelt werden möchten, damit das Reich Gottes auch sichtbar aufgerichtet werden könne. Es gibt demnach ein doppeltes Kommen des Reiches Gottes: ein geheimnisvolles, verborgenes, und ein offenbares, herrliches. Wir können uns da unser Vaterland als Gleichnis dienen lassen. Vor 1870 gab es wohl viele Deutsche, aber noch kein deutsches Reich. So gibt es jetzt Reichsgenossen Gottes und sollen immer mehr gewonnen werden, aber einst wird die herrliche und fröhliche Aufrichtung des Reiches Gottes erfolgen.

Nun verstehen wir, warum der HErr einst den Pharisäern auf die Frage: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es, denn siehe, das Reich Gottes ist – nicht inwendig in euch, denn in den Herzen der Pharisäer war es gewiss nicht, sondern: mitten unter euch, denn der König des Reiches Gottes und die ersten Untertanen desselben (die Jünger JEsu) waren da. Der HErr redete also hier vom verborgenen Kommen des Reiches Gottes, wofür die Pharisäer kein Auge hatten. Den Jüngern aber beantwortet der HErr dieselbe Frage gleich darauf ganz anders. Zu ihnen spricht Er vom letzten, herrlichen Kommen des Reiches Gottes am Ende der Tage. Über beides redet der HErr in vielen Gleichnissen; über das verborgene Kommen Matth. 13 im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, vom Senfkorn, vom Sauerteig, vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle; über das offenbare namentlich Matth. 25 in den Gleichnissen von den zehn Jungfrauen, von den Knechten und ihren Pfunden, von dem Hirten, der Schafe und Böcke voneinander scheidet.

An dieses doppelte Kommen sollen wir dann auch denken, wenn wir beten: Dein Reich komme. Wir sollen wünschen und bitten, dass jetzt in dieser Gnadenzeit recht viele Reichsgenossen gewonnen werden und dass bald die Zeit komme, wo das Reich Gottes in Herrlichkeit aufgerichtet werden kann.

Vor allem ist also die zweite Bitte ein Gebet, dass viele Menschen für das Reich Gottes gewonnen werden möchten. Das muss, wie der Herr bezeugt, durch die Wiedergeburt geschehen (Joh. 3). Eine vollständige Umwandlung des Wesens und Lebens ist dazu nötig, so dass man sagen kann: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“, und andere uns das Zeugnis geben: Der ist nicht mehr wie früher, man kennt ihn gar nicht wieder! Der Rechtschaffenste muss diese Veränderung erleben, und der Schlechteste kann sie erfahren. Es ist eine enge Pforte, durch die jeder gehen kann und muss. Aber keiner kommt hindurch, der nicht Ernst macht.

Diese Wiedergeburt geschieht, wie Jesus sagt, durch Wasser und Geist. Denn wer ins Reich Gottes eingehen will, muss vor allem durch die Taufe in den Bund mit Gott aufgenommen werden. Aber der Taufbund muss zum Geistesbund werden, die Wassertaufe zur Geistestaufe. „Wie das Wasser den Leib wäscht, so muss der Geist Gottes das Herz des Menschen reinigen und ihm eine neue Gesinnung, Glauben, Liebe, Hoffnung schenken, dann erst ist er wirklich wiedergeboren. Der Geist Gottes wirkt aber durchs Wort Gottes. Wenn wir die frohe Botschaft von dem hören, der gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist, dann vernehmen wir die Stimme des Heiligen Geistes, spüren sein Wehen und Wirken an unserm Herzen. Durch dieses Wort will Er uns zu neuen Menschen machen und für Gottes Reich gewinnen. Darum hat Dr. Luther ganz recht, wenn er sagt: Das Reich Gottes kommt zu uns, wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, dass wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich, und dort ewiglich. Wenn wir also beten: Dein Reich komme, so bitten wir, dass Gott sich mit der Kraft seines Geistes zur Predigt seines Evangeliums bekenne, damit viele dadurch erweckt, bekehrt und zu einem gottseligen Leben geführt werden.

Lasst uns bitten für die eigene Gemeinde, dass der Geist Gottes kräftiger in den gottesdienstlichen Versammlungen, im Konfirmandenunterricht und an den Krankenbetten wirke. Lasst uns aber auch der ganzen Christenheit, ja der ganzen Welt gedenken, dass Gott sein Evangelium überallhin senden möge, um Sünder selig zu machen. Gott will, dass allen Menschen durch Erkenntnis der Wahrheit geholfen werde, darum sollen wir es auch wollen, und Paulus legt uns die Fürbitte für alle Menschen ausdrücklich auf Herz und Gewissen. Gott schenke uns ein weites, liebevolles Herz, dass wir für die gesamte Menschheit beten können: Dein Reich komme!

Wir wollen bei diesem Gebet aber auch an die sichtbare Aufrichtung des Reiches Gottes am Ende dieses Zeitalters denken. Es war ein fröhlicher Tag, als unser deutsches Reich wieder erstand am 18. Januar 1871. Welch traurige Zeit war vorhergegangen, wie viel Zerspitterung, Uneinigkeit und zuletzt noch die ernsten, blutigen Schlachten! Nun war man am Ziel. Nach einer Predigt über Ps. 21 huldigten die anwesenden Fürsten und Großen dem König von Preußen als nunmehrigem deutschen Kaiser unter großem Jubel, und das Reich war errichtet.

Lassen wir uns das ein schwaches Abbild sein von der einstigen Aufrichtung des Reiches Gottes in Herrlichkeit. Jetzt eine Zerstreuung und Zerspitterung der Reichsgenossen in der ganzen Welt. Alle Versuche, sie zu sammeln und zu einigen, sind vergeblich. Ja, zuletzt wird es sogar schwere, blutige Kämpfe geben, wenn der Mensch der

Sünde Krieg führen wird mit den Heiligen auf Erden. Aber dann wird JEsus kommen, und Er wird eine Einigung aller Kinder Gottes zustande bringen. Seine Engel werden in alle vier Winde der Welt hinauseilen und alle holen, alle hinführen vor sein Angesicht. Dann wird das Reich Gottes aufgerichtet. JEsus wird mit seinen Heiligen die Erde regieren, und für die ganze Welt wird eine wunderbare Segens- und Friedenszeit anbrechen.

Doch auch das ist noch nicht die letzte Vollendung des Reiches Gottes. Das tausendjährige Reich ist sozusagen erst das prächtige Portal. Der Tempel selbst, das Reich der vollen Herrlichkeit, ist auf der neuen Erde zu finden, in dem Jerusalem, das vom Himmel herabkommt auf die zu einem unvergleichlich schönen Paradies umgewandelte Erde.

Vom Kommen des Reiches Gottes in Herrlichkeit sagt der HErr wiederholt, dass es unerwartet eintreten werde. Wohl werden viele Zeichen vorgehen, aber die Welt wird sie nicht beachten. Es wird sich damit ähnlich verhalten wie mit dem Tode. Ihm gehen auch meistens Boten voran, allerlei Krankheiten, die aber meist nicht als solche erkannt werden. Der Mensch macht sich Hoffnung auf Genesung und Leben, aber auf einmal kommt das letzte Stündlein. Und wie oft schickt der Tod keine Boten voraus! Mitten aus dem vollen Leben wird der Mensch weggerafft, wie der Dichter sagt: „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es wird ihm keine Frist gegeben; er stürzt ihn mitten auf der Bahn und reißt ihn aus dem vollen Leben; bereitet oder nicht zu gehn, er muss vor seinem Richter stehn.“

So unvermutet wird der HErr kommen. Wie in den Tagen Noahs und Lots niemand an eine Katastrophe dachte, bis auf einmal die Flut hereinbrach und Feuer vom Himmel fiel, so wird am Ende alles seinen gewohnten Gang gehen, jedermann wird seine gewohnten Berufsgeschäfte vollbringen, es wird heißen: Friede, Friede! aber auf einmal wird der jüngste Tag wie ein Fallstrick über alle, die auf Erden wohnen, hereinbrechen. Wer dann nicht bereit ist, kann sich nicht mehr bereiten. Kannst du wohl noch Buße tun, wenn du vom Blitz getroffen zu Boden sinkst? So wenig kannst du dich noch bekehren, wenn der HErr kommt. Die törichten Jungfrauen werden wohl noch Öl für ihre Lampe kaufen wollen, aber es wird zu spät sein. Jetzt ist die Zeit, sich fertig zu machen, jetzt hat Gott die größte Geduld mit jedem; aber wenn der HErr kommt, wird Er einen jeden richten, wie Er ihn in diesem Augenblick antrifft.

Der HErr bereite uns für jenen großen Tag; Er lehr uns mit Freuden auf seine Erscheinung warten und mit herzlicher Sehnsucht beten: Dein Reich komme!

Amen

V.

Die dritte Bitte.

Wir verstehen diese Bitte gewöhnlich nur so, dass Gott es mit unsern Angelegenheiten nach seinem Wohlgefallen machen möge; wir seien entschlossen, uns in allen Dingen seinem heiligen Willen zu unterwerfen. Das liegt ja in der Tat darin, aber doch nicht allein. Der nächste Sinn des Gebets ist vielmehr der, dass Gott uns stärken möge, den Willen Gottes zu tun.

Dann verstehen wir auch den Zusammenhang zwischen der zweiten und dritten Bitte. Wenn wir gebetet haben: Dein Reich komme, müssen wir uns alsbald fragen: Dürfen wir in dieses Reich, wenn es kommt, eingehen? JEsus hat gesagt: Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel – sind wir solche Täter des Willens Gottes? Das soll uns zu der Bitte treiben, dass Gott uns dazu helfen möge. Sehr klar wird uns auch der Zusammenhang der beiden Bitten werden, wenn wir an das andere Wort JEsu denken: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. In der zweiten Bitte trachten wir nach dem Reiche Gottes, in der dritten nach der Gerechtigkeit die zum Eintritt in das Reich Gottes berechtigt. Ein Ausleger sagt daher mit Recht: die Glut der zweiten Bitte wird gedämpft durch die dritte, welche in die Tiefe der menschlichen Gegenwart herabsteigt und uns an unsre sittlichen Aufgaben erinnert, ohne deren Lösung wir des Reiches, wenn es kommt, nicht teilhaftig werden können.

Wenn wir also hören, wie der HErr in der Bergpredigt die Gerechtigkeit des Reiches Gottes beschreibt, und wir werden betrübt, wenn wir unser Leben damit vergleichen, haben aber das aufrichtige Verlangen, so zu leben, so soll und wird uns das zu der Bitte bewegen: Vater, hilf uns, dass dein Wille, wie er uns von deinem Sohn gelehrt worden ist, von uns erfüllt werde. Insbesondere aber wenn wir uns von irgend einer Sünde gebunden wissen und es uns ganz unmöglich vorkommen will, in diesem oder jenem Stück den Willen Gottes zu erfüllen; wie es uns z. B. schwer fällt, zu vergeben und für unsere Feinde zu beten, oder unsre Augen auszureißen, unsre Hände und Füße abzuhaue, d. h. alles meiden, was uns gefährlich werden könnte; oder unsre Zunge zu zähmen und nicht lieblos zu urteilen über unsern Nebenmenschen; oder wenn es uns schwer werden will, den Namen des HErrn vor der Welt zu bekennen – so soll uns das alles zu der Bitte bewegen: Vater, hilf doch, stärk uns mit deinem Heiligen Geist, dass wir deinen Willen tun können!

Ja, der Wille Gottes soll so von uns getan werden, wie er im Himmel von den heiligen Engeln geschieht. Sie kostet es keine Überwindung, Gott gehorchen zu sollen, sie seufzen und klagen nicht darüber, dass sie dies und jenes tun müssen, sondern es ist ihnen eine Lust. Dabei kommt es ihnen gar nicht darauf an, was sie tun müssen. Ob einem Engel befohlen wird, eine große Stadt zu bewachen, oder ob er einem armen kleinen Kinde irgendeinen Dienst erweisen soll, ist ihm gleichviel; er tut das eine ebenso freudig wie das andere. Die Engel tun auch alles sogleich. Da gibt es kein Zögern, kein Aufschieben; nein, mit Windeseile, ja mit der Schnelligkeit des Gedankens begeben sie sich an Ort und Stelle, um ihren Auftrag auszurichten. Sie machen es auch nicht wie ein

Saul, der den Auftrag Gottes an die Amalekiter nur halb ausrichtete, sondern sie tun alles so, dass sie bei ihrer Rückkehr sagen können: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast. Also mit Freuden, sogleich und völlig tun die Engel im Himmel den Willen Gottes.

Sie sollen unsre Vorbilder sein. Gleichsam wie sichtbare Engel sollen wir fröhlich auf Gottes Wegen wandeln und Gottes Willen tun. Wie glücklich würde sich dann unser Leben gestalten, sei es dass wir uns in hoher oder niedriger Stellung befinden; sei es dass wir Beamte oder Tagelöhner, Fabrikherren oder Fabrikarbeiter, Prediger oder Handwerker, vornehme, reiche Damen oder arme Dienstmädchen sind; sei es dass wir täglich die wichtigsten Geschäfte zu erledigen haben, oder dass wir die Straße kehren, schmutzige Wäsche reinigen, Kinder warten, kochen und putzen müssen. Wir tun dann das eine so gern wie das andere, weil Gott es uns befohlen hat.

Welch eine herrliche Bitte: Dein Wille geschehe von uns auf Erden, wie er im Himmel von den Engeln vollbracht wird! Wir dürfen überzeugt sein, dass diese Bitte Gott gefällt und dass Er sie gewiss erhört. Wenn es uns anders ernst damit ist, so macht Er uns zu solchen glückseligen sichtbaren Engeln, die den Willen Gottes mit Freuden tun; Er hilft uns heraus aus unsrer Schwachheit und gibt uns zum Wollen auch das Vollbringen des Guten.

Soll aber der Wille Gottes von uns geschehen, so muss alles das überwunden werden, was dem Willen Gottes entgegensteht. Vor allem die Macht *Satans*, dieses Feindes alles Guten. Er ist der Fürst dieser Welt, und wir erfahren es alle Tage, welch furchtbare Macht er besitzt. Seine Verbündete ist die *Welt*, d. h. alle unwiedergeborenen Menschen. Sie führen das große Wort auf Erden, sie geben den Ton an. Diese gottfeindlichen Mächte haben aber auch in uns selbst einen mächtigen Bundesgenossen: unsre Natur oder unser *Fleisch*. Es kann daher der Wille Gottes nur dann geschehen, wenn – um mit Luther zu reden – Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsres Fleisches Wille.

Wird diese Bitte noch in vollem Sinn erfüllt werden, so dass der Wille Gottes nicht bloß von uns, sondern überhaupt auf Erden von allen Menschen getan wird wie von den Engeln im Himmel? Gott sei Dank, ja! Es wird eine Zeit kommen, wo auf dieser Erde jeder gottfeindliche Widerstand gebrochen wird und überall der Wille Gottes geschieht wie im Himmel. Dann wird die Erde ein Reich Gottes sein, die Erde ist gleichsam in den Himmel aufgenommen und der Himmel auf die Erde herabgekommen, beide sind vereinigt; Engel und Menschen sind Brüder geworden und wetteifern miteinander im Vollbringen des göttlichen Willens. Das wird geschehen schon im tausendjährigen Friedensreich, und in vollem Maß auf der neuen Erde. Da wird diese Bitte ganz erfüllt sein: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Nun aber noch eins. Wir haben bisher die Bitte nur so verstanden, dass Gott uns helfen möge, seinen Willen zu tun. Wir dürfen sie aber auch so fassen, dass Gott uns stärken wolle, damit wir uns seinem Willen unterwerfen können. Der Wille Gottes ist dann nicht der vorschreibende, den wir erfüllen sollen, sondern der beschließende, unter den wir uns beugen sollen. In diesem Sinn hat *JEsus* selbst in Gethsemane gebetet: dein Wille geschehe!

Es wird uns oft sehr schwer, uns dem Willen Gottes zu unterwerfen, sei es, wenn Er schwere Krankheit über uns verhängt, sei es, wenn Er eins der Unsrigen nimmt, oder wenn Er uns Schande und Kummer erleben lässt; da empfinden wir, wie unser Herz geneigt ist, sich gegen Gottes Willen aufzulehnen und zu murren. Aber wenn wir diesem

Murrgeist Raum geben, so gewinnt Satan Macht über uns und wir können dahin kommen, dass wir Gotteslästerer werden und überhaupt nicht mehr an Gott glauben, wie man ja so oft die Rede hört: Wenn es einen Gott gäbe, so hätte Er das nicht zulassen können! Manche suchen es auch Gott im Gebet abzuzwingen, dass Er sie mit einer Heimsuchung verschone, ihnen etwa ein Kind wieder gesund werden lasse, wie jene Mutter den über ihrem Kinde betenden Prediger mit den Worten unterbrach: Dieses „wenn“ kann ich nicht leiden, es muss sein Wille sein! Wirklich wurde das Kind wieder gesund, aber es bereitete später der Mutter unendlich viel Herzeleid, dass diese oft vergeblich wünschte, es möchte damals gestorben sein. So straft es Gott, wenn man sich seinem Willen nicht unterwirft. Tut man es aber, so hat man im Leiden Trost und Frieden, und zuletzt nimmt alles ein herrliches Ende.

Damit es uns leichter gehe, in der Trübsal zu beten: Dein Wille geschehe, wollen wir an die herrliche Auslegung Luthers denken: Gottes guter und gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns geschehe. Ja, der Wille Gottes ist immer gut und gnädig, darum können wir auch stets getrost bitten, dass er geschehen möge.

Der Verfasser des herrlichen Liedes: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit, sein Will' der ist der beste“, beugte sich lange Zeit nicht unter Gottes Willen, führte ein wildes Leben voll Kriegslust und trieb es so arg, dass er in die Reichsacht erklärt wurde. Gebeugt von Kummer und Krankheit irrte er als Fremdling in der Welt umher. Da demütigte er sich endlich vor Gott und verfasste dieses von der evangelischen Kirche hoch geachtete Lied. Lasst auch uns allen Widerspruch gegen Gott von uns werfen und sagen: Was mein Gott will, das g'scheh allzeit, sein Will' der ist der beste! Lasst uns aber auch von Herzen entschlossen sein, stets den Willen Gottes zu tun, dann können wir ohne Heuchelei diese große Bitte beten: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!

Amen

VI.

Die vierte Bitte.

Mit dieser Bitte nimmt das Gebet eine Wendung. Bisher haben wir nur an die Angelegenheiten Gottes gedacht; jetzt dürfen und sollen wir auch unsre eigenen Bedürfnisse vor Gott bringen, und zwar vor allem die leiblichen. Man könnte denken, die geistlichen müssten zuerst kommen, da diese doch viel wichtiger seien. Aber das tägliche Brot ist die Grundbedingung unsrer Existenz; es ist daher, wenn auch nicht das wichtigste, so doch das nötigste Gut, und darum setzt es der Herr Jesus an die erste Stelle.

Natürlich haben wir unter dem täglichen Brot nicht bloß das Brot im buchstäblichen Sinn zu verstehen. Wenn Abraham zu seinen Gästen sagte: Ich will euch einen Bissen Brots bringen, dass ihr euer Herz labet, so brachte er ihnen auch nicht bloß trocken Brot, sondern trug eine ganze Mahlzeit auf. Oder wenn Paulus den Christen in Thessalonich gebietet, dass sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen, so will er damit sagen, dass sie sich ihren ganzen Lebensunterhalt selbst verdienen sollen.

Allbekannt ist die Auslegung Luthers. Er rechnet zum täglichen Brot nicht allein die Nahrung: „Essen, Trinken“, sondern auch die Kleidung: „Kleider, Schuh“; jeder Hausvater und jede Hausmutter weiß, welche eine wichtige Rolle gerade diese beiden im Haushalt spielen. Ferner die Wohnung: „Haus, Hof“; wie nötig zum Leben ist eine gute, gesunde Wohnung! Brauchst du eine solche, so bitte den Vater im Himmel, dass Er sie dir und den Deinen bescheren möge. Dann die Nahrungsquelle: „Acker, Vieh“; dabei dürfen wir auch an den Beruf denken, mit dem wir uns den Lebensunterhalt erwerben. Bist du stellenlos, so bitte Gott um Arbeit und Verdienst, und dann sieh dich fleißig nach Arbeit um und sei zu jeder, auch der geringsten, willig. Zum Lebensunterhalt gehört ferner Geld und Gut. Täglich haben wir es nötig, alles, was wir brauchen, kostet Geld. Vielleicht haben wir es schon erfahren, welche eine unangenehme Lage es ist, kein Geld zu haben. Lerne auch da nach oben blicken und den Vater im Himmel bitten, dass Er dir gebe, was du brauchst. Aber wie kann Luther auch ein fromm Gemahl zum täglichen Brot rechnen? Nun, weil geschrieben steht: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei, Zur Hilfe ist das Gemahl nötig, und zwar ist nur ein fromm Gemahl eine solche. Denn ist die Frau z. B. nicht sparsam und häuslich, so mag der Mann sich mühen und plagen, soviel er will, sein Hauswesen geht unaufhaltsam den Krebsgang. Oder wenn der Mann verschwenderisch ist, bringt es die Frau zu nichts, wenn sie auch die halben Nächte durcharbeitet. Solche Ehegatten, sagt Sirach, sind wie ein paar ungleiche Zugtiere; wenn das eine vorwärts will, geht das andere rückwärts, oder wenn das eine auf die rechte Seite will, zieht das andere nach der linken hin, so dass das Gefährt nicht vorankommt. Darum wenn du ein Ehegemahl haben willst und musst, so bitte Gott, dass Er dir ein frommes gebe. Ebenso ist es mit den Kindern. Sie sind nur dann den Eltern eine Hilfe und Freude, wenn sie fromm sind; ungeratene verursachen ihnen Kummer und Sorge, machen sie arm und verkürzen ihnen das Leben. Auch das Gesinde ist uns nur dann eine wahre Hilfe, wenn es fromm ist. Brauchst du

also einen Knecht, eine Magd, so bitte Gott um ein fromm Gesinde. Er erhört auch solche Bitten gerne und schickt uns zuweilen in wunderbarer Weise einen Dienstboten zu, wie wir ihn nötig haben.

Dass auch fromme und getreue Oberherren und gut Regiment zum täglichen Brot gehören, kann uns klar werden, wenn wir an Länder oder Städte denken, die schlecht verwaltet werden und deshalb herunterkommen. Das gute Wetter aber ist nötig, damit das liebe Brot wachse und gedeihe. Lasst uns auch um Regen und Sonnenschein bitten. Niemand denke, dass solches Gebet nichts nütze, denn Elias war ein Mensch wie wir und auf sein Gebet hin wurde der Himmel verschlossen und wieder aufgetan. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Wie sehr der Friede zum täglichen Brot gehört, werden wir erkennen, wenn wir an die Schrecken des Krieges denken. Er verwüstet die Felder, zerstört Städte und Dörfer; er kann ein Land an den Rand des Verderbens bringen. Selbst ein siegreicher Krieg, sagte der Kaiser Augustus, ist wie eine goldene Angel, d. h. er bringt nicht soviel ein, als er kostet. Wie der Friede, so gehört die Gesundheit zum täglichen Brot. Was hilft aller Überfluss, wenn man krank und elend ist? Das Sprichwort hat wohl Recht: Ein gesunder Bettler ist besser denn ein kranker König. Lerne für deine Gesundheit Gott danken, und wenn sie dir fehlt, Ihn darum bitten. Zucht und Ehre gehören aber insofern zum täglichen Brot, als man nur durch ihren Besitz desselben froh werden kann. Weit besser, wenig mit Ehren zu haben, als viel zu besitzen und sich von jedermann für einen Dieb und Betrüger halten lassen zu müssen.

Sehr wichtig sind ferner gute Freunde. Freunde können uns dienen mit Rat und Tat, namentlich in schwierigen Lebenslagen, weshalb das Sprichwort sagt: Freunde in der Not, Freunde in dem Tod, Freunde hinterm Rücken, das sind drei starke Brücken. Aber gute Freunde müssen es sein, und das sind eben die, welche in der Not halten stand, deren Zahl freilich nicht groß ist. Eine besonders schätzenswerte Gabe sind endlich getreue Nachbarn. Man hat sie ja immer in der Nähe, wenn man der Hilfe bedürftig ist. Ein guter Nachbar kann uns manchen vortrefflichen Dienst leisten, während ein böser Nachbar uns das Leben sauer macht. Böser Nachbar, täglich Unglück – sagt das Sprichwort. Lasst uns lernen, auch um gute Freunde und getreue Nachbarn zu beten. Besonders ihr jungen Leute, die ihr gute Freunde so sehr nötig habt, und ihr, die ihr euch einsam fühlt und keinen passenden Umgang für euch wisst, betet mit dem Sänger: Lass mich Davids Glück erleben, schenk mir einen Jonathan!

An das alles dürfen wir bei der vierten Bitte denken: „Täglich Brot heißt alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört“ – der gesamte Lebensunterhalt.

Doch sollen wir nicht erwarten, dass jeder jede von diesen aufgezählten Gaben empfängt. Keiner hat alles, keiner hat aber auch nichts. Es liegt in dem Ausdruck „täglich Brot“ zugleich die Mahnung zur Genügsamkeit. Zwar ist es sehr schwer, zu sagen, was das Wort „täglich“ in der Ursprache eigentlich bedeute. Wahrscheinlich heißt es soviel als „bevorstehend“; dann wäre also das Brot gemeint, das wir für den bevorstehenden Tag brauchen. Dieses möge uns Gott heute geben. Damit sollen wir aber auch zufrieden sein. So heißt es in den Sprüchen Salomos: Reichtum und Armut gib mir nicht, lass mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen; und Paulus sagt: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen. Ein Reisender ist ja auch zufrieden, wenn er soviel Reisegeld hat, als er braucht. Zu wenig haben bringt in peinliche Verlegenheiten; zu viel mit sich herumtragen, ist aber auch nicht gut, denn es verursacht Sorge und Mühe. Nicht anders ist es auf der Lebensreise; gerade das Zehrgeld haben ist das beste, und um das dürfen und sollen wir den himmlischen Vater getrost bitten.

Beten, aber nicht sorgen. Ums tägliche Brot sorgen ist eines Kindes Gottes unwürdig, denn es ist ein Zeichen, dass man den vergessen hat und dem nicht mehr vertraut, der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet – ganz abgesehen davon, dass es nicht das Geringste nützt; nicht eine Elle können wir unsrer Lebenslänge zusetzen, wenn wir gleich darum sorgen. Wir wollen lieber unsre Sorgen in Gebete verwandeln und aufschauen zu dem, der allein helfen und geben kann.

Zum Beten muss aber auch das Arbeiten kommen. Wir dürfen wohl sagen, dass das Wort „unser“ ein Hinweis darauf ist, denn der HErr lehrt uns damit nur um solches Brot beten, das wir mit gutem Gewissen das unsrige nennen können. Das ist vor allem kein gestohlenen. Niemals nimm in der Not deine Zuflucht zum Stehlen und Betrügen. Vielleicht gibt dir der Teufel eine günstige Gelegenheit dazu; vielleicht findest du etwas, was du sehr gut brauchen könntest; sei standhaft und weise den Versucher zurück, so wird Gott dir herrlich helfen. Aber auch erbetteltes Brot können wir nicht das unsrige nennen. Wir wollen ja nichts gegen solche sagen, die einmal durch die äußerste Not zum Betteln gezwungen werden und sich schwer genug dazu entschließen; mit ihnen wollen wir Mitleid haben. Aber die müssen wir entschieden tadeln, die aus dem Bettel ein Gewerbe machen, von dem sie recht bequem und gut leben, die auch ihre Kinder auf den Bettel schicken und sie schlagen, wenn sie nicht genug nach Hause bringen. Solche sind nicht besser als Diebe und Betrüger.

Aber auch die können nicht sagen „unser Brot“, welche unter dem Schein der Frömmigkeit ihren Beruf vernachlässigen, überall umherlaufen, fromm reden und die christliche Gastfreundschaft missbrauchen. Solche gab es unter den Thessalonichern. Sie behaupteten: Der HErr kommt bald, vielleicht schon in den nächsten Tagen und Wochen; da ist es nicht nötig, sich noch mit irdischen Berufsgeschäften abzugeben. So ließen sie die Arbeit liegen, besuchten die Brüder, führten mit ihnen christliche Gespräche und ließen sich von ihnen bewirten. Deshalb ermahnt sie Paulus mit großem Ernst, sie sollten mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen; und das sollte sich jeder Christ eine Ehrensache sein lassen, sein eigenes Brot zu essen und sich nicht von fremden Leuten ernähren zu lassen. Was aber die Wiederkunft JEsu betrifft, so wird uns die Hoffnung darauf nie ein Hindernis sein, unsern Beruf zu erfüllen; im Gegenteil, sie wird uns gerade zur treuesten Pflichterfüllung antreiben. Wenn wir wüssten, dass der HErr morgen käme, so müssten wir heute noch alles in Ordnung bringen und besorgen, damit uns der HErr als treue Knechte und Mägde anträfe.

Wenn wir aber auch redlich erarbeitetes Brot unser eigenes nennen dürfen, so hört es deswegen doch nicht auf, eine Gabe zu sein, denn Gott gibt nicht nur die Gelegenheit zur Arbeit, sondern auch die Kraft und den Segen dazu; es bleibt deshalb immer ein Geschenk des himmlischen Vaters und soll von Ihm erbeten werden.

Auch das Wörtlein „uns“ will noch beachtet sein. Es lehrt uns nämlich nicht bloß an die eigene Person denken, sondern auch an den dürftigen Nebenmenschen. In dem kleinen Wort liegt die Liebe, welche für fremde Not ein Auge hat und gern das Werkzeug ist, durch welches der himmlische Vater Notleidenden ihr tägliches Brot bescheren will. Alles, was wir vorhin von unwürdigen Bettlern gesagt haben, soll uns wohl vorsichtig im Geben machen, aber es soll uns nimmermehr bewegen, hart zu werden. Das ist besonders für die Wohlhabenden wichtig; wenn sie bei der vierten Bitte sich sagen können: Du hast dein täglich Brot, so sollen sie bei diesem Gebet denken: Gib es nicht mir allein, sondern auch den Dürftigen, und wenn du es ihnen durch mich geben willst, so mach mich dazu willig.

Selbstverständlich ist es unsre Pflicht, nicht bloß um das tägliche Brot zu bitten, sondern auch für das empfangene zu danken. Lasst uns unsre Mahlzeiten mit Danken beschließen, lasst uns dankbar werden für alles, was Gott beschert.

In Summa: wenn wir diese Bitte recht beten wollen, müssen wir einen vertrauensvollen Sinn haben, der alles Gute zuversichtlich von Gott erwartet; einen genügsamen Sinn, der mit dem Nötigsten zufrieden ist; einen gewissenhaften Sinn, der die Pflichten seines Berufes treu erfüllt; einen liebevollen Sinn, der auch der Not der Mitmenschen gedenkt; und einen dankbaren Sinn, der des Gebers aller guten Gaben nicht vergisst. Der HErr helfe uns, dass wir in solchem Sinn und Geist diese kurze, aber wichtige Bitte beten lernen: Unser – täglich Brot – gib – uns – heute!

Amen

VII.

Die fünfte Bitte.

Mit dieser Bitte kommen wir zu den Bedürfnissen unsrer Seele. Da ist das erste und wichtigste die Vergebung der Sünden. Jede Sünde ist eine Schuld bei Gott, die droben angeschrieben wird. Darum vergleicht der HErr den Sünder mit einem Knecht, der seinem König zehntausend Pfund schuldig ist. So groß ist unsre Schuld! „Tausend Sünden vor meinem Geist, tausend andre, die du nur weißt.“

Eine Schuld muss aber bezahlt, oder gesühnt, oder vergeben werden. Sie muss bezahlt werden – so geschieht es im täglichen Leben in unzähligen Fällen, und man kann nur jedem den Rat geben: entledige dich aller deiner Verbindlichkeiten sobald wie möglich; schränke dich lieber aufs Äußerste ein, um nur die drückenden Geldschulden loszuwerden. Auch Gott der HErr muss nach seiner heiligen Gerechtigkeit auf Bezahlung unsrer Sündenschulden dringen. Der König im Gleichnis hatte wohl mit dem schuldigen Knecht lange Geduld, aber endlich rechnete er mit ihm ab und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! So lässt Gott den Sünder Schuld auf Schuld häufen, dass die Rechnung furchtbar anwächst, und schweigt dazu, als ob Er es gar nicht merkte und achtete; aber die Stunde kommt, wo Er mit dem Schuldigen Abrechnung hält und Bezahlung verlangt. Er nimmt es genauer mit unsern Sündenschulden, als es irgend ein Gläubiger mit seinen ausstehenden Schuldposten nehmen kann. Doch womit sollte der Sünder seine Schulden bezahlen?

Der Prophet Micha schreibt: Wie soll ich den Herrn versöhnen? Soll ich Ihn mit Brandopfern und jährigen Kälbern versöhnen? Wird wohl der HErr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öls? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben? Nein, das alles kann keine Bezahlung für die unendlich große Schuld unsrer Sünden sein.

Kann man eine Schuld nicht bezahlen, so muss sie gesühnt werden. Auch dies geschieht im gewöhnlichen Leben sehr oft. Alle Strafen der Obrigkeit wollen und sollen eine Sühne begangener Übeltaten sein; nur dass diese Strafen nicht immer als wirkliche Sühne betrachtet werden können. Wenn z.B. ein boshafter Bankrotteur, der Tausende um ihr sauer erworbenes Eigentum gebracht hat, nur mit ein paar Jahren Gefängnis bestraft wird, so ist das keine wirkliche Sühne. Da machte es jener König im Evangelium anders. Er überantwortete den leichtsinnigen Schuldner den Peinigern d. h. den Folterknechten, bis dass er bezahlte alles, was er schuldig war; und da er das unmöglich konnte, so kam er aus dem Gefängnis nie mehr heraus. Solche Sühne hat der himmlische König für die Sündenschulden angeordnet: ewige Pein! wie es im Liede heißt: auf kurze Sünden dieser Welt hast du die lange Pein bestellt – ach, nimm es wohl zu Herzen!

Gleichwohl sind unzählige vergnügt und guter Dinge, als ob sie nichts zu fürchten hätten. Als einst zu den Zeiten des Kaisers Augustus einem tief verschuldeten Manne die Habe verkauft wurde, sagte der Kaiser, als er davon hörte, er möchte das Kopfkissen dieses Mannes besitzen, denn auf demselben müsse man sehr gut schlafen können, weil der Mann es mit seinen vielen Schulden so lange aushalten konnte. So ist es auch zu

verwundern, dass sich viele trotz ihrer vielen Sünden dennoch einer großen Ruhe und Sicherheit hingeben.

Doch gottlob, es gibt noch eine dritte Möglichkeit: die Schuld kann auch vergeben werden. Auch dies geschieht im gewöhnlichen Leben. Wenn jemand uns demütig um Vergebung bittet, lassen wir Gnade für Recht ergehen, wie der König im Evangelium mit wahrhaft königlicher Großmut dem Knecht sofort die ungeheure Summe erließ, als dieser vor ihm niederfiel und ihn um Geduld bat. So handelt auch der himmlische König. Wenn der Sünder sich vor Ihm beugt in Reue und Schmerz, seine Schuld offen bekennt und um Gnade fleht, so verzeiht er augenblicklich und völlig.

Aber nur, weil seiner Gerechtigkeit volle Genüge geleistet worden ist. Die Schuld ist bezahlt von unserm Bürgen auf Golgatha, wie die Schrift bezeugt: Die Strafe lag auf Ihm. Um dieser Sühne willen kann der himmlische Vater unbeschadet seiner Gerechtigkeit der erbarmenden Liebe gegen den reuigen Sünder freien Lauf lassen. Die Gnadentüre wird nun gewiss und gerne aufgetan einem jeden, der demütig anklopft. Es ist deshalb, als ob der Heiland mit dieser Bitte sagen wollte: Kommt mit allen euren Sünden immer wieder reuig zum Vater in der Höhe; ihr werdet Gnade finden um meinetwillen.

Wir können und sollen deshalb zur Gewissheit der Sündenvergebung gelangen. Die meisten Menschen kommen ja nicht über eine bloße Hoffnung hinaus. Wer sich damit begnügt, betrügt sich selbst. Nein, du musst deine Sache mit Gott ins Reine bringen, musst dahin zu kommen suchen, dass du sagen kannst: Die Sünden sind vergeben – das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist; sie sind's in Jesu Namen, in dem ist Ja und Amen, was Gott uns Sündern je verheißt.

Nun sagt aber vielleicht jemand: Eben weil mir die Sünden vergeben sind, darum brauche ich nicht mehr um Vergebung zu bitten, gleich wie ein Kind, dem die Eltern verziehen haben, nicht alle Tage wieder zu ihnen gehen und sagen muss: Vater, Mutter, vergib mir! Es gibt Christen, welche aus diesem Grund das Unser Vater überhaupt nicht mehr beten. Denen ist zu antworten: Hier, in der fünften Bitte handelt es sich nicht um die Gesamtschuld der vorchristlichen Vergangenheit – diese ist dem Gläubigen bei der Bekehrung allerdings ein- für allemal vergeben worden, so dass er wohl immer wieder dafür danken soll, aber nicht stets aufs Neue darum zu bitten braucht. Es sind hier vielmehr die Sünden gemeint, die Kinder Gottes auch im Christenstand noch begehen. Darum lautet die Bitte nicht, wie oft gesagt wird: Vergib uns unsre Schuld, sondern unsre Schulden; die täglichen Schulden und Fehler sind gemeint, die im Leben eines Christen leider noch vorkommen.

Oder solltest du der Meinung sein, dass ein wahrer Christ nicht mehr sündige, wie es Leute gibt, die auch aus diesem Grund das Gebet des HErrn nicht mehr beten? In diesen verhängnisvollen Irrtum kannst du nur dann geraten, wenn du deine Sünden nicht mehr für Sünden ansiehst. Dr. Luther war gewiss ein tief gegründeter Christ, aber in seiner Auslegung der fünften Bitte sagt er: denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Er wird Recht haben. Lieber Christ, bleibe bei dieser Bitte dein Leben lang. Komm mit deinen Begehungs- und Unterlassungssünden in Gedanken, Worten und Werken täglich zu dem Vater droben und bitte Ihn in herzlicher Demut, aber auch in freudigem Vertrauen auf das Verdienst Christi, mit allen Kindern Gottes auf Erden: Vergib uns unsre Schulden!

Nun lasst uns aber auch den folgenden Satz nicht übersehen: wie wir vergeben unsern Schuldigern. Damit ist nicht gemeint, dass wir mit unserm Vergeben die göttliche Verzeihung verdienen könnten, denn sonst müsste es ja heißen: weil wir vergeben unsern Schuldigern; es will nur gesagt sein, dass, wenn wir die göttliche Vergebung erlangen wollen, auch auf unsrer Seite eine versöhnliche Gesinnung vorhanden sein müsse. Der Schalksknecht im Evangelium erließ seinem Mitknecht die geringe Schuld von 100 Groschen nicht, worauf auch ihm seine Schuld wieder angerechnet wurde. So vergibt Gott keinem, der nicht seinen Schuldigern verzeiht; ja wenn einer die Gnade Gottes schon empfangen hat, so verliert er sie wieder, wenn er in Unversöhnlichkeit hineingerät. Das wird wohl der Grund sein, warum so manche nicht zur Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden gelangen können: ihr unversöhnlicher Sinn.

Voraussetzung unsrer Verzeihung ist freilich, dass der Schuldiger sein Unrecht erkenne und bereue, wie der Herr ausdrücklich sagt: Wenn dein Bruder an dir sündigt und er sagt: Es reut mich, und er bessert sich, so sollst du ihm vergeben. Gott vergibt ja auch nur solchen, die ihre Sünden bereuen. Tut der Schuldiger das nicht, so müssen wir zwar zur Vergebung willig sein und für den Schuldigen bitten, dass er sein Unrecht einsehe, aber empfangen kann er die Vergebung nicht.

Will es uns aber vorkommen, dass unsre Schuldiger uns zu schwer beleidigt, zu bitter gekränkt hätten, als dass wir ihnen verzeihen könnten, so wollen wir Gott um ein versöhnlich Herz bitten. Wir wollen an den denken, der am Kreuz für seine Mörder betete, und wollen nicht vergessen, dass unsre eigene Schuld gegen Gott sich zu der unsres Nächsten verhält wie 10.000 Pfund zu 100 Groschen. So wird es uns möglich werden, über unser Herz den Sieg davon zu tragen und nicht nur dem, der uns reumütig um Verzeihung bittet, willig die Versöhnungshand zu reichen, sondern auch für den, der uns nicht um Vergebung bittet, zu beten, dass Gott ihm zur Erkenntnis seiner Schuld und zur Buße helfen wolle.

Tun wir das, so können wir mit voller Wahrheit sprechen: „wie wir vergeben unsern Schuldigern“, und dürfen gewiss sein, dass Gott auch uns alles gern und völlig vergebe, wie der Herr spricht: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Gott helfe uns, Vergebung zu üben und an seine Vergebung zu glauben!

Amen

VIII.

Die sechste Bitte.

Nach der Bitte um Vergebung begangener Sünden folgen zwei um Bewahrung vor neuen Sünden. Der wahre Christ will ja nicht bloß Erlassung der Schuld, sondern auch Befreiung von der Sünde selbst. Dieses Verlangen tragen wir dem Vater vor in der Doppelbitte, dass Er uns nicht in Versuchung führen wolle, damit es nicht zur Sünde komme, sondern dass Er uns vor dem Versucher bewahren und uns aus seiner Macht erlösen wolle. Die sechste und siebente Bitte gehören also zusammen und bilden eigentlich nur eine Bitte, weshalb die siebente, als schon in der sechsten liegend, bei Lukas nach den besten Handschriften fehlt. Doch wollen wir uns in diesen Betrachtungen mit beiden gesondert beschäftigen und zunächst die sechste vor uns nehmen.

Lasst uns da vor allem beachten, dass der Herr uns nicht beten lehrt: Bewahre uns vor der Sünde, sondern vor der Versuchung, weil diese eben gewöhnlich der Anfang der Sünde ist. Zwar ist sie an und für sich noch keine Sünde, aber sie führt meist dazu. Wie mancher ist zum Dieb, zum Hurer und Ehebrecher geworden, weil die Versuchung zu diesen Sünden an ihn herangetreten ist. Wollen wir also vor der Sünde bewahrt bleiben, so müssen wir wünschen und bitten, dass wir schon vor der Versuchung behütet werden.

Die Versuchung zum Bösen geht natürlich nicht von Gott aus. Jakobus sagt: Gott kann nicht versucht werden vom Bösen und Er selbst versucht niemand. Er ist so heilig, dass sich das Böse nicht einmal an Ihn heranwagen kann, Ihn zu versuchen; darum ist es undenkbar, dass Er selbst jemand zur Sünde reize. Nein, wir kennen den Versucher; es ist der, der unsre ersten Eltern verführte, der unsern Heiland in der Wüste zur Sünde verleiten wollte, und der schon so viele, viele Menschen auf den Weg des Verderbens geführt hat. Schon gar manchen guten Christen hat er zu Fall gebracht; er wird auch an dir und an mir seine Verführungskünste probieren. Er versucht bald durch Lust, bald durch Schmerz. Gerade auch durch schwere Heimsuchungen hat er schon gar manche im Glauben irre gemacht, weil er ihnen ins Ohr raunte: Sollte Gott die Liebe sein und Gebete erhören? Sollte die Bibel wahr sein? Gib dem allen den Abschied!

Dieser Versucher hat einen treuen Bundesgenossen: die Welt d. h. gottlose Menschen. Eine Trinkerin war durch Gottes Gnade aus dem Sumpf des Lasters herausgekommen. Sieben Monate nach ihrer Umkehr ging sie einmal zu ihrer Schwester. In der dumpfen Wohnung stand die Branntweinflasche auf dem Tisch mit zwei Gläsern, aus denen die Schwester mit einer Nachbarin tranken. Als bald stand die Schwester auf, verschloss die Türe und sprach: Jetzt komm, alte Närrin und trink mit uns! Was denkst du denn, dass du dir von den Leuten der Mäßigkeitsgesellschaft den Unsinn in den Kopf setzen lässt! Das war eine Stunde der Versuchung. Die Frau seufzte innerlich und bat dann die Schwester, sie möchte sie schnell nach Hause lassen, um einen Topf vom Feuer zu nehmen, der ihr Nachtessen enthalte. Die Schwester ließ sie gehen. Kaum aber war sie zu Hause, da fiel sie auf ihre Knie und dankte Gott, dass sie vor Rückfall ins Trinken bewahrt geblieben sei. Wie manche werden auf ähnliche Weise zum Trinken und zu andern schweren Sünden gebracht!

Diese beiden Mächte, Teufel und Welt, könnten aber dem Menschen nichts anhaben, wenn nicht noch ein dritter Bundesgenosse da wäre, und zwar im Menschen selber. Als einst der Ritter Kunz von Kaufungen die sächsischen Prinzen aus dem Altenburger Fürstenschloss raubte, konnte er in diese hohe, starke Festung nur mit Hilfe eines Verräters kommen, den er durch Bestechung willig machte, am Fenster eine Strickleiter zu befestigen. Dieser Verräter in der Menschenbrust, der den äußeren Feinden das Tor öffnet, ist das eigene Fleisch. Darum sagt Jakobus: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Sie lockt den Menschen wie eine Buhlerin. Wenn sie empfangen hat, d. h. wenn der Mensch seinen Willen hergibt, gebietet sie die Sünde, es kommt zur bösen Tat; die Sünde aber, wenn sie vollendet, wenn sie ausgereift ist, gebietet sie den Tod, der Sünder gerät ins ewige Verderben.

Das ist der dreifache Versucher zum Bösen: Teufel, Welt und Fleisch. Wie fängt er es an, uns in Sünde zu stürzen? Dr. Luther sagt: er betrügt und verführt uns. Zuerst macht er uns einen trügerischen Schein vor, indem er uns die Sünde als ein Glück hinstellt, wie die Schlange der Eva. Er sucht dem Trinker glauben zu machen, es sei schön, wenn man in lustiger Gesellschaft sich aller Sorgen entschlage und für die Mühe des Lebens sich entschädige. Er spiegelt dem Hurer und Ehebrecher vor, es sei für ihn das größte Glück, wenn er zum Ziele seiner Wünsche kommen könne; er flüstert diesen Sündern zu: Das verborgene Brot schmeckt lieblich und die verstopften Wasser sind süß. Oder dem Geizigen spiegelt der Versucher vor, er würde sich sehr glücklich fühlen, wenn er viel Geld besäße; dann habe er keine Sorge mehr und könne ruhig seiner Zukunft entgegen sehen. Oder dem Rachsüchtigen sagt der Versucher: Die Rache ist süß! es müsse für ihn die größte Genugtuung sein, wenn er seinem Beleidiger mit gleicher Münze heimzahle. Und dem Hochmütigen spiegelt der Versucher vor, es sei schön, wenn er recht stolz auftrete, sich ziere mit köstlichen Kleidern und Schmuckgegenständen. So betrügt der Versucher den Menschen.

Ist ihm das gelungen, so ist es ihm ein Leichtes, ihn auch zu verführen, vom rechten Weg ab in verkehrte Dinge hineinzubringen. Er verführt ihn, wie Luther sagt, in Missglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Missglaube ist jeder falsche Glaube, besonders der Glaube, da man sich sicher wähnt trotz der göttlichen Warnungen und Drohungen. Ach, wie viele Menschen verführt der Feind in solche Sicherheit! Vom Missglauben geht es in Schande und Laster hinein, denn wer einmal sicher geworden ist, sich nicht mehr warnen und strafen lässt und Gott nicht mehr fürchtet, ist zu allem Bösen fähig. Das Ende dieses Weges aber ist die Verzweiflung, da man sich für verloren hält trotz der göttlichen Verheißungen. So ging es bei Judas. Zuerst betrog ihn Satan, indem er es ihm als etwas Begehrtenwertes hinstellte, mit so leichter Mühe viel Geld zu verdienen; viel Schaden werde es dem Herrn doch nicht bringen können, da Er ja unschuldig sei und sich schon öfter seinen Feinden zu entziehen wusste. Dann verführte ihn der Versucher in Missglauben, so dass er sicher blieb trotz aller Warnungen des Herrn; hernach zu schändlicher Tat und endlich zur Verzweiflung, dass er seine Zuflucht zum Strick nahm. So führt Satan seine Opfer zur Hölle!

Wenn wir an diese furchtbare Gefahr denken, so treibt uns das zu der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, bringe uns nicht in eine solche Lage, wo dieser dreifache Feind Macht über uns bekommt; lass ihn womöglich gar nicht an uns herantreten, damit er uns nicht überliste und zu Fall bringe. Bete so, du Jüngling und du Jungfrau, wenn du vielleicht eine gefährliche Stellung hast und täglich mit bösen Menschen verkehren musst. Bete so, du Mann und du Frau, wenn die Schwierigkeiten deines Berufs täglich an dich herantreten. Ja, wer du auch bist, lieber Christ, bedenke,

dass du einen gefährlichen Weg wandelst, durch einen Wald, in welchem sich Räuber und wilde Tiere aufhalten, denen du leicht zum Opfer fallen kannst. Da erbitte dir täglich den Schutz deines himmlischen Vaters. Wenn du das ernstlich tust, wirst du es erfahren, dass Er so manches Böse gar nicht an dich herankommen lässt.

Wenn du aber bittest, dass Gott dich nicht in Versuchung führe, so darfst du natürlich selbst dich nicht in Versuchung führen. Du musst solche Orte meiden, wo der Feind auf dem Plan ist, z. B. Das Theater, den Tanzboden, die Schenke. Du darfst nicht zu solchen Personen gehen, die für dich gefährlich sind, musst bösen Umgang und schlechte Gesellschaft unbedingt aufgeben, kurz: mit allem brechen, was für dich versuchlich ist, sonst kannst du nicht mit gutem Gewissen beten, dass Gott dich nicht in Versuchung führe. Drum sagt Johannes: Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge kann ihn nicht antasten. Beides gehört zusammen: die Selbstbewahrung und die göttliche Bewahrung vor dem Argen, oder mit anderen Worten: Gott bewahrt den, der sich selbst bewahrt.

Freilich wird auch dem besten Christen die Versuchung nicht ganz erspart werden können. Der Matrose muss hier und da einen Sturm durchmachen, der Krieger muss zuweilen in den Kampf. Aber ein tüchtiger Matrose wird sich im Sturm bewähren und der Krieger in der Schlacht. Ja dieser findet im Krieg Gelegenheit sich auszuzeichnen und trägt Ehre und Ruhm davon. So trat einst an Josef Versuchung heran; aber wie herrlich hat er sie bestanden! Heute noch spricht man von dem frommen Jüngling und den herrlichen Worten, mit denen er die Versucherin zurückgewiesen hat: Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen! Wenn nun Gott es für gut findet, auch uns in eine Versuchung zu führen, so muss unser Flehen dahin gerichtet sein, dass Gott uns in derselben erhalte und wir mit Ehren aus ihr hervorgehen. Wohl kann ein Krieger in der Schlacht auch einmal zu Boden geworfen und verwundet werden, aber wenn er sich nur wieder aufraffen kann und zuletzt den Sieg behält. So kann auch ein Christ vom Versucher einmal überwunden werden wie Petrus im hohenpriesterlichen Palast; aber wenn er nur nicht in der Sünde liegen bleibt, sondern sich durch reumütiges Bekenntnis und Vertrauen auf den Heiland wieder aufrafft und dann beharrt bis ans Ende. Andererseits kann ein Krieger manchen Sieg erfochten haben und zuletzt doch noch verlieren, wie Napoleon I., der zuerst Sieg auf Sieg erfochten hatte und in der Völkerschlacht bei Leipzig und zuletzt bei Waterloo endgültig geschlagen wurde. So kann auch ein Christ in der Versuchung oft gesiegt haben und zuletzt doch noch fallen und ein trauriges Ende nehmen. Auf das Ende kommt alles an. Darum muss unsre Bitte im letzten Grunde dahin gehen, dass wir, wie Dr. Luther sagt, endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Doch damit greifen wir schon in die siebente Bitte hinüber. Die sechste geht hauptsächlich dahin, dass Gott uns womöglich überhaupt nicht in Versuchung führe, weil wir so leicht darin zu Fall kommen können. Gott pflanze dieses aufrichtige Verlangen in unser Herz und helfe uns, dass wir selbst alle Anlässe zur Sünde fliehen. Er gebe, dass wir uns selbst bewahren, und bewahre uns, dass der Arge uns nicht antasten könne!

Amen

IX.

Die siebte Bitte.

Dr. Luther hat diese Bitte so verstanden, dass Gott uns vom Leiden erlösen wolle, und sie deshalb ausgelegt: Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa (zum Beschluss), dass uns der Vater im Himmel von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

Auch in diesem Sinn ist uns die Bitte lieb und wert. Wir denken dann daran, wie viel Übel die Kinder Gottes in dieser Welt zu leiden haben: Übel des Leibes, nämlich allerlei Krankheiten und körperliche Gebrechen; Übel der Seele, nämlich Gemütsleiden, die viel schwerer sind als die körperlichen, wie man in Heilanstalten und Irrenhäusern wohl sehen kann; Übel des Gutes, nämlich schwere Verluste, die manchen Wohlhabenden plötzlich treffen, Armut und Mangel, worunter so viele seufzen; und nicht am leichtesten sind die Übel der Ehre, Schmach und Schande, denn an der Ehre angetastet zu werden, tut noch viel weher, als Geld und Gut zu verlieren. Wie mancher leidet Schaden an der Ehre infolge eines unvorsichtigen Wortes oder einer unweisen Handlung, oder er muss sich von mächtigen Feinden und giftigen Ohrenbläsern, gegen die er sich nicht schützen kann, schmähen und verleumden lassen.

Mit diesen mannigfaltigen Übeln dürfen wir zum himmlischen Vater gehen und sagen: Erlöse uns davon! Oft erhört Er diese Bitte schon in diesem Leben, manchmal bald, manchmal nach längerem Warten; Gottes Zeit und Stunde ist unberechenbar, aber „wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein; und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein.“ Zuweilen nimmt Er uns das Übel nicht ganz ab, aber Er macht es erträglicher; oder Er lässt es uns, stärkt uns aber, dass wir es besser tragen können. Ist das nicht auch eine Hilfe? Wenn wir einem Lastträger Speise und Trank geben, dass er neue Kräfte bekommt, so haben wir ihm ebenso geholfen, wie wenn wir ihm einen Teil seiner Last abgenommen hätten. So tat der Herr bei Paulus. Er nahm ihm sein schweres Leiden nicht ab, aber Er tröstete ihn, indem Er sprach: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig – ein Wort, das schon unzähligen Leidenden zur Stärkung gedient hat.

Aber es gibt doch eine noch bessere Erlösung vom Übel der Leiden, und um sie bitten wir auch. „Zuletzt, wenn unser Stündlein kommt“, das ernste, wichtige Stündlein, auf das für uns so viel ankommt, dann wolle Er uns ein solches Ende beschere, dass wir dadurch von allem Übel für immer erlöst werden. In den allermeisten Fällen ist das letzte Stündlein nicht das Ende der Leiden, sondern der Anfang unsäglicher Not und Qual. Als der reiche Mann die Augen schloss, erwachte er in der Hölle. So geht es unzähligen. Auch ein sanftes Ende ist nicht immer eine Erlösung von Erdenleid. Es kann einer ganz ruhig einschlafen, wie das nicht selten bei sehr gottlosen Leuten der Fall ist, und doch in der Hölle erwachen. Nein, nur ein seliges Ende bringt Erlösung von allen Leiden. Ein solches war das des Lazarus. Im Leben musste er sein Elend tragen; aber als sein Ende kam, da eilten die Engel Gottes herbei und trugen seine Seele aus diesem Jammertal in Abrahams Schoß; er

durfte also ganz an der Seite dieses Vaters aller Gläubigen, dieses Fürsten des Volkes Gottes sitzen, den Ehrenplatz im Paradiese einnehmen, weil er im Leben einen rechten Abrahamsglauben hatte, der in allen Trübsalen in der Liebe zu Gott beharrte: für ihn war das Ende eine völlige Erlösung von allem Übel, es war ein seliges Ende.

Ein solches ist aber ein Gnadengeschenk Gottes, weshalb Luther sagt, dass Gott es uns beschenken wolle; dass wir im Frieden der Versöhnung sterben können, losgesprochen von aller Schuld und Strafe durch das teure Blut Christi, dass wir heimgehen können wie ein Kind in seines Vaters Haus, das ist und bleibt ein freies Gnadengeschenk Gottes. Und dass uns Gott ein solches beschere und uns in Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel, das lasst uns bei Zeiten zum Gegenstand unsres ernstlichsten Gebetes machen, wie die Dichterin des Liedes „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ täglich jahrelang in einer besonderen Gebetsstunde um ein seliges Sterben flehte, was auch reichlich erhört wurde, denn triumphierend ging sie heim mit dem Ausruf: Aufgelöst, aufgelöst!

Der Sinn unsrer Bitte ist aber wahrscheinlich noch ein tieferer. Es ist in der Ursprache ein Wort gebraucht, das sich sowohl auf eine Sache als auf eine Person beziehen kann: das Übel, oder der Üble. Um diesen Doppelsinn auch in unsrer Sprache auszudrücken, betet die reformierte Kirche: Erlöse uns vom Bösen, wobei das Böse und der Böse gemeint sein kann. Wenn wir bedenken, wie die Bibel alles Böse auf einen persönlichen Urheber zurückführt, und wie der Heiland so oft vom Teufel redet, so müssen wir es als sehr wahrscheinlich ansehen, dass der Herr auch in der siebenten Bitte an ihn gedacht und sie also den Sinn hat: Erlöse uns vom Teufel. Das Gebet beginnt dann mit dem Worte „Vater“ und schließt mit dem Teufel. Dann passt die siebente Bitte auch sehr gut zur sechsten. Während in der letzteren von der Versuchung die Rede ist, so handelt jene vom Versucher; was die sechste verneinend ausgedrückt hat, bezeichnet die siebente bejahend. Durch beide wäre die Bitte ausgesprochen: Bewahre uns vor Versuchung und vor dem Versucher, und wenn er sich doch an uns heranmacht, so rette uns aus seiner Gewalt.

Sogar der Herr selbst war den Angriffen des Versuchers ausgesetzt. Als Er sich auf seinen hohen Messiasberuf in der Wüste mit Fasten und Beten vorbereitete, trat der Feind an Ihn heran – in welcher Gestalt, sagt die Schrift nicht, aber soviel ist gewiss, es war nicht bloß ein Vorgang im Herzen Jesu, sondern ein gottfeindliches Wesen trat von außen an Ihn heran, um Ihn mit listigen Worten zu verkehrten Schritten zu verleiten: die Steine zu Brot zu machen, also seine Wundermacht zu eigenem Nutzen zu gebrauchen; im Vertrauen auf den göttlichen Schutz von der Zinne des Tempels herabzuspringen, also die Verheißungen Gottes zu missbrauchen; und endlich vor dem Satan niederzuknien, um von ihm die Weltherrschaft zu erlangen, also durch Beugung vor dem Weltgeist in dieser Welt zu Macht und Herrlichkeit zu kommen, statt Gott allein gehorsam zu sein und den Weg des Kreuzes zu erwählen. Das war eine ernste Stunde für den Heiland, aber Er überwand den Versucher mit Gottes Wort und rief ihm zuletzt ein kräftiges „Hebe dich von mir, Satan“ zu, worauf er von Ihm wich, eine Zeitlang.

Wann er wiederkam, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber wir dürfen wohl annehmen, dass er sich in Gethsemane und auf Golgatha dem Herrn nochmals nahte, um Ihn durch Leiden zu schrecken. Hören wir doch auf Golgatha aus dem Munde der Feinde Jesu dieselben Worte wie in der Wüste: Bist du Gottes Sohn. Das war die Stimme des Teufels, der auf Golgatha den letzten Versuch machte, den Herrn durch Schmerz, Schmach, Spott und Hohn dazu zu bewegen, vom Kreuz herabzusteigen, oder wenigstens zu drohen und

zu richten, statt als Gottes Lamm still der Welt Sünde zu tragen. Dass der Herr auch da den Versucher überwand, dafür können wir Ihm in Ewigkeit nicht genug danken.

Wenn sich aber der Versucher nicht scheute, selbst an den Heiland heranzutreten, wie vielmehr wird er das bei uns tun, wie Petrus sagt: Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Vielleicht denkt der Apostel dabei an die Verfolgung, die damals vorbereitet und durch Kaiser Nero ins Werk gesetzt wurde. Petrus weist hin auf den zunehmenden Hass der Welt und will sagen: Hört ihr, wie der Löwe schon brüllt? Auch wir können etwas davon vernehmen. Es gibt in unsern Tagen Millionen Menschen, die das Christentum hassen und allen Vertretern desselben den Garaus machen möchten. Es regt sich, wie Paulus sagt, das Geheimnis der Bosheit mit Gewalt, und wenn die aufhaltende Macht, die Obrigkeit, hinweggetan ist, dann werden für die Christen wieder böse Zeiten hereinbrechen. Wer dann verleugnet, den verschlingt der brüllende Löwe.

Doch jetzt schon naht sich der Versucher den Kindern Gottes in mancherlei Weise, sie von der rechten Bahn abzulenken. Ja, Paulus bezeugt uns, dass wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, d. h. nicht bloß mit schwachen Menschen, die sich feindselig gegen uns stellen, sondern dass hinter ihnen Fürsten und Gewaltige stehen, die Herrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, ein ganzes Heer böser Dämonen, die uns umschweben und eine günstige Gelegenheit suchen, uns zu schaden. Wenn wir diese unsichtbaren Feinde sehen könnten, wir würden nicht so sorglos unsere Wege gehen. Manchmal fühlen wir es deutlich, dass sie uns nahe sind. Es gibt manchen bösen Tag in unserm Leben, wo sozusagen der Teufel los ist und mit seinen Werkzeugen auf uns eindringt, wo so manches Widerwärtige auf uns einstürmt und finstere Wolken unser Gemüt umlagern. Da gilt es dann zu flehen: Vater, erlöse uns vom Bösen! Wie ein Kind, nach welchem ein Raubtier die Krallen ausstreckt, um Hilfe schreit, so müssen wir in solchen schweren Stunden zum Vater in der Höhe um Errettung rufen.

Wir dürfen aber nicht denken, dass sich der Versucher uns immer in finsterner Gestalt nahe; er kann sich auch, wie Paulus 2. Kor. 11 sagt, in einen Engel des Lichts verwandeln und seine Diener in Prediger der Gerechtigkeit. Satan kommt oft mit Gottes Wort, um uns in falsche Lehre zu verstricken. Das sind noch gefährlichere Versuchungen, denn die Irrtümer sehen oft sehr fromm und heilig aus, und doch sind es Teufelsstricke, die jedem, der sich damit fangen lässt, nur Schaden und Verderben bringen. Wenn deshalb Satan mit der Bibel in der Hand kommt und sagt: Es steht geschrieben, so antworte ihm mit dem Heiland: Wiederum steht auch geschrieben! Lass dir nicht bloß einzelne Sprüche vorhalten, die von den Irrlehrern aus dem Zusammenhang gerissen und verdreht werden, sondern bleibe bei der ganzen Schrift und lerne Schrift durch Schrift auslegen.

Um dies aber zu können, ist es nötig, sich mit der Schrift bekannt zu machen. Darum möge uns die siebente Bitte eine Mahnung sein, recht in den Geist der Schrift einzudringen, dazu im Wachen und Beten anzuhalten, von den Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht abzuweichen und den Herrn auch im Leiden zu bekennen, dann wird Satan uns nicht verderben können. Der himmlische Vater wird uns um Jesu willen bewahren, erretten, erlösen von dem Bösen.

Amen

X.

Der Beschluss.

Es ist sehr fraglich, ob der HErr diese Worte wirklich gesprochen hat. Bei Lukas stehen sie nicht, auch bei Matthäus fehlen sie nach den besten Handschriften. Vielleicht hat ein Abschreiber die Worte an den Rand geschrieben, weil man in der alten Kirche die Gebete mit diesem Schluss zu versehen pflegte; ein späterer Abschreiber aber hat sie dann in den Text selbst eingefügt. Wir können daher die römische Kirche nicht tadeln, wenn sie den Schluss nicht gebraucht; sie ist im Rechte und hält sich in diesem Fall merkwürdiger Weise genauer ans Wort als wir.

Doch wollen wir uns dadurch die Freude an diesem Schluss nicht nehmen lassen, denn jedenfalls ist er sehr schön und ganz dem Sinn und Geist der Schrift gemäß. In den Gebeten Davids und Josaphats, die in den Büchern der Chronik aufgezeichnet sind, finden wir fast dieselben Worte. Wir wollen ihn daher gerne weiter gebrauchen und auch jetzt betrachten. Möge der Geist Gottes selbst die Worte in uns lebendig machen, dass wir sie künftig um so freudiger beten können.

Mit einem „denn“ beginnen sie; wir wollen also mit diesen Schlussworten erklären, warum wir alles, was im Gebet des HErrn steht, von Gott erleben. Der Heidelberger Katechismus fängt deshalb seine Auslegung mit den Worten an: „Solches alles bitten wir darum von Dir.“

Wir tun es aber aus drei Gründen.

① Erstlich, weil sein das Reich ist. Ist aber das Reich sein, dann ist Er unser König, und an wen anders sollen sich Untertanen wenden als an ihren Landesvater? Nicht zu den Heiligen, nicht zu Maria und Joseph gehen wir mit unsern Gebeten, sondern direkt zum König; sein ist das Reich.

Zu einem König gehen ist freilich immer eine ernste Sache. Wenn wir unserm Kaiser eine Angelegenheit persönlich vortragen wollten, würden wir unsre besten Kleider antun, auch vorher fragen, wie wir uns zu verhalten hätten, um nicht gegen die Ehrfurcht zu verstoßen, die man dem Monarchen schuldig ist, sowie uns vorher wohl besinnen, was wir eigentlich sagen und wie wir unsre Worte setzen wollten. Als Esther zum Könige ging, um für ihr Volk eine Fürbitte zu tun, schmückte sie sich und ließ für sich fasten, damit sie eine gute Aufnahme finde, denn es war bei Todesstrafe verboten, zum König zu gehen, wenn man nicht von ihm gerufen war; es sei denn, dass er die Spitze seines Zepters zum Bittenden neigte. Das war ja sehr tyrannisch und konnte nur bei einem orientalischen Despoten vorkommen. Aber mit dem Nahen zum himmlischen König sollte es auch keineswegs leicht genommen werden. Die Heiligen des Alten Bundes fühlten es tief, dass der Sünder eigentlich gar kein Recht habe, vor Gott zu erscheinen und etwas von Ihm zu bitten. Abraham z. B. sagt: Ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, obwohl ich Erde und Asche bin. Auch der Zöllner wollte nicht einmal seine Augen aufheben gen Himmel.

Wenn man aber weiß, dass der König ein freundlich Herz gegen seine Untertanen hat und sie gern anhört, so kann man es ruhig wagen, zu ihm zu gehen. Kaiser Joseph II. von

Österreich z. B. war ein so menschenfreundlicher Landesherr, dass er alle Bitten und Beschwerden an sich kommen ließ. Den ganzen Tag war der Gang vor seinem Kabinett mit Leuten jedes Standes angefüllt; von Zeit zu Zeit ging er hinaus, nahm ihre Schriften selbst in Empfang oder führte die, welche mündlich vortragen wollten, ins Zimmer. Ebenso menschenfreundlich war Herzog Ernst der Fromme von Gotha. Jeder Untertan hatte Zutritt bei ihm; er führte die Leute selbst in die Kanzleistuben und vertrat ihre Sache bei Richtern und Räten. Zu solchen Fürsten kann man getrost gehen. Gott aber ist noch weit menschenfreundlicher und gütiger. Er erlaubt allen, an seine Türe anzuklopfen. Er führt sie alle in sein Kabinett und gestattet allen, Ihm ihre Sache persönlich vorzutragen.

Noch besser wäre es, wenn der König zugleich unser Vater wäre. Dann hätten wir vollends nichts zu fürchten, sondern könnten ihm getrost und mit aller Zuversicht nahen. So ist es in Wahrheit bei unserm himmlischen König, Er ist unser Vater in Christo, unser rechter Vater, reich über alle, die Ihn anrufen. Darum nur getrost hin zu Ihm, wir finden bei Ihm ein williges Gehör.

Mit Recht erklärt daher der Heidelberger Katechismus diese Worte: „denn Dein ist das Reich“ also: „Solches alles bitten wir darum von Dir, weil Du als unser König uns alles Gute geben willst.“ Mögen wir uns denn beim Aussprechen dieser Worte immer aufs Neue freuen, dass wir einen so guten, väterlichen König haben, der gerne bereit ist, uns alles in den sieben Bitten des Vater Unsers enthaltene zu gewähren.

② Der zweite Grund-, weshalb wir solches alles von Gott erbitten, ist der, weil sein die Kraft ist, was der Katechismus so erklärt: Er ist aller Dinge mächtig, und darum kann Er uns alles Gute geben.

David sagt am Schluss seines Lebens in einem seiner Gebete: Jehova, in deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Der greise König hatte es an sich selbst erfahren, wie groß die Kraft Gottes ist. Der Herr hatte ihn aus einem armen Hirtenknaben zu einem großen König gemacht, hatte ihm auch Kraft gegeben, in allen Leiden seines Lebens auszuhalten und ihm Sieg über alle seine Feinde gegeben. Und als der fromme König Josaphat von einem großen Feindesheer bedroht war, da betete er: Jehova, unsrer Väter Gott, in deiner Hand ist Kraft und Macht, und ist niemand, der wider Dich stehen möge. In uns aber ist keine Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt; wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach Dir! Dieses Gebet wurde wunderbar erhört. Gott bewies seine große Kraft an dem feindlichen Haufen, denn Er machte, dass sie sich untereinander entzweiten und selbst vertilgten. Als Josaphat mit seinem Heer zum Feinde kam, fand er nur Leichname auf der Erde liegen und so viel Beute, dass sie drei Tage daran auszuteilen hatten. Am vierten Tag aber lobten und priesen sie den Herrn und nannten die Stätte Lobetal.

Noch ein dritter preist die Kraft Gottes, weil er sie auch in reichstem Maße an sich erfahren hatte. Paulus sagt: Dem, der überschwänglich tun kann über Bitten und Verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! In Paulus hat in der Tat die Kraft Gottes überschwänglich gewirkt, denn sie hat ihn aus einem Lästler, Schmäher und Verfolger zu einem Herold des christlichen Glaubens gemacht, der sein ganzes Leben im Dienst des Heilandes verzehrte.

Diese mächtige Kraft Gottes will auch in uns wirken; sie will uns beistehen, den Willen Gottes zu vollbringen, freudig wie die Engel im Himmel. Wenn es uns recht schwer fällt, ja

unmöglich erscheint, ihn zu erfüllen, etwa in einem schweren häuslichen Stand auszuhalten, oder irgend eine Leidenschaft zu besiegen, dann wollen wir an diese Worte denken: Dein ist die Kraft. Oder wenn uns das in der fünften Bitte erwähnte Vergeben Schwierigkeit bereitet, so wollen wir uns auf die Kraft Gottes verlassen, die alles möglich macht. Oder wenn wir an unsre irdischen Bedürfnisse denken, wenn die Rechnung nicht stimmen will und die Sorgen uns quälen; wenn wir an unseren schwachen, kränklichen Leib denken, der den Anforderungen unsres Berufs nicht mehr lange gewachsen ist, und es steigt in uns die ängstliche Frage auf: Was dann? so wollen wir auf den allmächtigen Vater im Himmel blicken, der uns wohl erhalten, versorgen, behüten, stärken kann. Oder wenn wir uns die vielen Versuchungen vorstellen, die uns drohen von unserm eigenen Fleisch und Blut, von der verführerischen Welt, von der List und Tücke Satans, so dass wir fragen möchten: Wie werden wir da bestehen? so wollen wir wieder an die Kraft Gottes denken und glauben: Er kann uns stärken und bewahren vor dem Argen. Wie tröstlich sind doch diese Worte: Dein ist die Kraft – „Du bist aller Dinge mächtig und kannst uns deshalb alles Gute geben.“

③ Endlich drittens: Dein ist die Herrlichkeit. Schon irdische Könige entfalten oft eine große Herrlichkeit, z. B. Salomo. Herrlich war sein Palast, seine Einrichtung, seine Dienerschaft, sein Heer, seine Kleidung. Aber alle irdische Herrlichkeit ist nichts gegen die Herrlichkeit Gottes. Unausprechlich schön ist seine himmlische Residenzstadt, das neue Jerusalem, von lauter Gold, Perlen und Edelsteinen erbaut; von wunderbarem Glanze das Licht, das seinen Thron umgibt; majestätisch die Engel, die Ihm dienen.

Zu diesem großen und herrlichen Gott nahen wir uns im Gebet und sollen in demselben im letzten Grunde nichts anderes suchen als seine Verherrlichung, wie der Katechismus sagt: Solches alles bitten wir darum von Dir, dass dadurch nicht wir, sondern dein heiliger Name soll gepriesen werden. Ja, jedes wahre Kind Gottes sucht nicht seine, sondern Gottes Ehre, David hat gebetet: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen. JESus selbst hat im Tempel zu Jerusalem ausgerufen: Vater, verkläre deinen Namen! Auch uns lehrt Er in den drei ersten Bitten des „Unser Vater“ vor allem um die Verherrlichung Gottes bitten; denn wenn sein Name geheiligt wird, sein Reich kommt und sein Wille geschieht, so wird Er verherrlicht. Möchten wir mehr und mehr frei werden von dem Verlangen nach eigener Ehre und aufrichtig in allen Dingen die Ehre Gottes suchen, dann wird es uns so recht aus dem Herzen geredet sein, was die Apostel so oft sagen: welchem sei Ehre, oder welchem sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ja bis in Ewigkeit gehört Ihm das Reich, es zerfällt niemals in weltliche Reiche, es ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währt für und für. Bis in Ewigkeit ist Sein die Kraft, sie endet nie wie die menschliche; und bis in Ewigkeit behält Er seine Herrlichkeit, sie schwindet und vergeht niemals wie alle irdische.

Das alles bekräftigen wir mit einem fröhlichen Amen: ja, ja, es soll also geschehen! Von gar manchen Gebeten können wir nicht wissen, ob sie erhört werden, weil wir nicht wissen, ob sie nach Gottes Willen sind; bei den Bitten des „Unser Vater“, können wir davon völlig überzeugt sein. Hat uns doch JESus gelehrt und geboten, so zu beten, und durch Ihn Gott selbst. Die Bitten sind also sicherlich alle nach Gottes Willen und Wohlgefallen, und wir können auf sie alle die göttlichen Verheißungen anwenden, die aufs Gebet gelegt sind. Wir dürfen und sollen deshalb beim Beten des „Unser Vater“ stets die felsenfeste Gewissheit haben, dass Gott uns all diese Bitten gewähren wird.

Dem Herrn JEsus aber sei ewig Dank, dass Er uns dieses wunderbare Gebet gelehrt hat!

Amen